

# SOZIALDEMOKRATISCHE TAGESZEITUNG FÜR HALLE

## Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle. Bezirk Merseburg

Der „Volkswacht“ erscheint mit täglichen Beilagen. Es ist Publikations-Organ der genossenschaftlichen und gewerkschaftlichen Organisations- und amtlichen Organen der Arbeiterbewegung. Verleger: Dr. Walterstraße 6. Verlagspreis: Einzelheft 15 Pf., Einzeljahrespreis 13 1/2 RM. im Restanteil der Beilagen. Hauptverlagsstelle: Dr. Walterstraße 6. Fernruf 24605, 24667, 26005. Beilagenkonto 20319. Urtel.

Belegpreis monatlich 1,80 und 0,30 RM. Belegungsgebühr, insgesamt 2,10 RM., für 1500er monatlich 0,45 RM. Belegungspreis 2,10 RM., für 2000er monatlich 0,60 RM., für 3000er monatlich 0,90 RM., für 4000er monatlich 1,20 RM., für 5000er monatlich 1,50 RM., für 6000er monatlich 1,80 RM., für 7000er monatlich 2,10 RM., für 8000er monatlich 2,40 RM., für 9000er monatlich 2,70 RM., für 10000er monatlich 3,00 RM. im Restanteil der Beilagen. Hauptverlagsstelle: Dr. Walterstraße 6. Fernruf 24605, 24667, 26005. Beilagenkonto 20319. Urtel.

### Straßer bei Schleicher oder Schleicher bei Straßer?

#### Dementi aus dem Reichswehrministerium / Parteiführer Otto Wels bleibt bei seinen Behauptungen

Immer noch werden die Enthüllungen von Otto Wels über Hitler in der Presse erörtert. Merkwürdig nur, daß die, die es angeht, Nationalsozialisten und Zentrum, weiter schweigen, während Andererseits die Richtigkeit der Enthüllungen von Otto Wels zum Teil bestritten bzw. als nicht ganz den Tatsachen entsprechend bestritten. Wie bekanntem gegenüber, daß Otto Wels an seinen Behauptungen festhält und sie durch sein Dementi, von welcher Seite es auch kommen mag, nicht widerlegt werden können.

Das auch von dem Dementi, das am Freitag vom Reichswehrministerium ausging und in dem der Versuch gemacht wird, die Feststellungen des sozialdemokratischen Parteiführers über einen Besuch Straßers bei Schleicher als falsch hinzustellen. Wels hatte zu diesem Besuch in der Berliner Sportpalast-Verammlung ausgeführt, daß Straßer Herrn von Schleicher gebeten hatte, seinem Freund Hitler die Unmöglichkeit seiner Kandidatur für das Reichswehrministerium sagt dazu:

„Gregor Straßer hat den Reichswehrminister von Schleicher nie mehr ausgedient. Damit entfallen alle Folgerungen, die an dieses Gerücht geknüpft worden sind.“

Das ist der Versuch, eine positive Behauptung mit Negationen aus der Welt zu schaffen. Es kommt nicht darauf an, ob Herr Straßer Herrn Schleicher „ausgesucht“ hat oder Herr Schleicher Herrn Straßer. Das wesentliche ist auch nicht, was die Besprechung festzustellen hat und wie es zu ihr kam, sondern daß sie feststellen hat, und daß sie abgelehnt wurde, wird in dem Dementi des Reichswehrministeriums nicht bestritten, welches nicht bestritten werden kann. Man dementiert lediglich, daß Herr Straßer Herrn Schleicher „ausgesucht“ hat, eine Formalität, die nicht im geringsten gegen den Kern der Behauptung von Otto Wels spricht und infolgedessen für die Sache selbst ohne jede Bedeutung ist. So läßt Herr Schleicher gegenwärtig Reichswehrminister ist, so läßt sich auch die Behauptung mit Straßer festlegen. Allerdings nicht unter der Augen, sondern in Gegenwart des öffentlichen Gewerkschaftsführers Zumbusch, der sich in Begleitung von Straßer befand. — Wollen Sie auch das bestritten, Herr Reichswehrminister?

### Plumpe Nazi-Mandöver gegen die Einheit der Sozialdemokratischen Partei

#### Weißt die freche Schweindler zurück!

München, 23. September. (Eigenbericht.) In großer Aufmachung greift das Münchener Hitler-Blatt zu einem neuen Versuch, die Sozialdemokratische Partei gegen die Sozialdemokratie, den den öffentlichen Zweck verfolgt, die Mitbestimmung und die Empörung in der eigenen Partei zu verurteilen und abzuwenden.

Das Blatt läßt sich dazu „von einem jüngeren deutschen Sozialdemokraten“ einen Brief schreiben, dem schon durch das vollständige Fehlen von Datum und Unterschrift der Schweindler an der Stirn geschrieben ist. Im Text des Briefes nennt sich der angebliche Schreiber zwar „Vorkämpfer der folgenschweren Opposition des Berliner Bezirksverbandes der SPD“, aber diese Angabe und andere tendenziöse Stellen werden an ihrer Plumpheit nur die Rücksicht, den trübseligen Nationen die Schicksal des Briefes vorzutauschen.

Der Briefschreiber behauptet, authentische Kenntnisse über sehr tiefergehende und ernsthafte Differenzen innerhalb der Sozialdemokratischen Partei zu haben, die er in einer Sitzung des Bezirksverbandes Grob-Berlin gewonnen haben will. Auch hier fehlt jede Angabe über den Zeitpunkt und den Ort dieser Sitzung.

Das tollste ist aber, daß er behauptet, Mejer Bezirksvorstand Grob-Berlin befände aus 375 Mitgliedern, die mit 238 gegen 17 Stimmen ein Wahloberverbot gegen den Parteivorstand angenommen und den sofortigen Austritt von Wels, Silberling, Breitscheid und Stellung gefordert hätten.

Wir wissen nicht, ob die Vorstände lokaler Parteiorganisationen bei den Nationalsozialisten aus jähmählich bereit aufgeführten Apparaten besteht. Bei der Sozialdemokratischen Partei weiß das jüngste Mitglied, daß der Vorstand ein jeden Bezirks nur von wenigen Mitgliedern gebildet wird.

Der zusammengelegene Sitzungsbericht enthält weiter eine Reihe persönlicher Bemerkungen, die in anderer Form teilweise schon da und dort in der reaktionären Presse aufgetaucht sind. So wird behauptet, daß Leipzig und Kuppfer mit der Regierung gegen Papen tühndelien; auch Verhandlungen mit Schleicher seien schon weit fortgeschritten. Aufschlagsgebend für die Haltung der Gewerkschaften sei ihre katastrophale Finanzlage, nachdem sie den letzten Wahlkampf der Sozialdemokratie mit der Millionenhöhe von über 3 Millionen Mark finanziert hätten. Andererseits bestimme das Parteivorstandsmittelglied Stellung ein geringe Zustimmung an Parteimitglieder zu machen. In gleicher Weise wird dann auch die Stellung des Reichsbanners verächtlich, daß sie im Hissen den Papen-



### Kampf den Gegnern!

Die Reichstagswahl vom 31. Juli 1932 vernichtete die Hoffnungen der Hitler-Bewegung, gestützt auf eine erdrückende Mehrheit, zur Macht zu kommen. Zwei Drittel aller Wähler hatten gegen Hitler gestimmt.

In blinder Wut und wildem Haß nahmen hitlerische Bürgerkriegssoldaten Rache an politischen Gegnern.

suchten sie in einem wahren Blutbad Ersatz für ihre Enttäuschungen. In den beiden Wochen nach der Reichstagswahl verübten Nationalsozialisten 53 Bombenanschläge, 39 Feuerüberfälle, 16 Schaufensterstürme. 8 Tote, 21 Verwundete waren die Opfer.

Schärpe des Entsetzens und der Empörung gingen durch Deutschland.

Die Reichsregierung erließ eine Verordnung gegen den Terror mit schärfsten Strafandrohungen: Todesstrafe für Vernichtung von Menschenleben.

Fünf nationalsozialistische Mörder sollten ihre Tat mit ihrem Leben bezahlen.

Fünf nationalsozialistische Mörder waren nachts in die Wohnung einer Familie eingedrungen. Fünf nationalsozialistische Mörder hatten, in Gegenwart von Mutter und Bruder, einen Mann aus dem Bett gerissen. Fünf nationalsozialistische Mörder hatten auf den Mann eingeschlagen, ihn mit dem Messerabsatz den Kehlkopf zertrümmert und ihn durch einen Revolverschuß „erledigt“.

Jeder Mensch war erschüttert davon, daß solch Bestialität möglich war. Jeder Mensch? Nein! Hitler nicht!

Hitler erklärte sich in einem Telegramm mit den fünf nationalsozialistischen Mördern solidarisch und nannte sie „meine Kameraden“

Die nationalsozialistische Presse unterscheidet ihren Lesern den wahren Hergang der verbrecherischen Tat. Ja, sie verurteilte die nationalsozialistischen Mörder, sie versuchte sogar sie reinzuwaschen und zu Helden umzuwandeln, die dem „nationalen Volkswort“ entsprechend verdienstvoll gehandelt hätten.

Die fünf nationalsozialistischen Mörder sind inzwischen zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden. Selbst die gegenwärtige Regierung in Preußen führte nur den formalen Grund, der für die Begnadigung bestimmend war, an, daß die Mörder die Notverordnung nicht kannten.

Nationalsozialistische Zeitungen lügen planmäßig, daß die von Nationalsozialisten verübten Gewalttaten nur Akte der Notwehr wären.

Die Wahrheit ist, daß von nationalsozialistischen Führern Gewalttaten als „politische Kampfmittel“ empfohlen worden sind.

Kurs unterließe. Schließlich wird noch dem Parteivorstand unterstellt, daß er in aller Stille ein Ausschlußverfahren gegen die Opposition eingeleitet habe, dem u. a. der Abgeordnete Seeger, Major Saußi vom Reichsbanner und der Vorsitzende Ollenbauer von der SPD, zum Opfer fallen sollen.

Die ganze Veröffentlichung des „Höllischen Beobachters“ ist von A bis Z erlogen und erlogen. Sie macht den Eindruck einer Behauptung der eigenen Parteigenossen, den Streit und Haß über Hitlers Niederlagen der letzten Monate zurückzuführen in einem Augenblick, wo im Lager des Hauptfeindes, der Sozialdemokratie, angeblich Krieg und Revolution herrschen. Ob dieser angebliche Krieg bei den braunen Herrschern und den Hitlerlächerlern verhängt, ist kaum anzunehmen, da dem Wahlkampfmandat überdies deutlich die Schlußmarke der Lüge und des Schwandels ausgebracht ist.

Die Wahrheit ist, daß Gewalttaten sich häuften, seitdem die SA- und SS-Leute wieder in Uniformen herumlaufen dürfen.

Tausende von Opfern hat der Hakenkreuzterror schon gefordert: Tote und Verwundete, Verfolgte und Gefangene.

Hundert von Kämpfern der Eisernen Front sind angeklagt oder verurteilt. Viele sitzen schon in Zuchthäusern und Gefängnissen, die sich dem Terror entgegenstellen, die ihr Leben und das ihrer Angehörigen, Freunde und Genossen verteidigen.

Aus der Fülle der Fälle sei nur angeführt: In Ohlau, in Berlin, in Schleswig-Holstein, in Hirschberg, in Breslau sind zahlreiche Kämpfer der Eisernen Front zu schweren Zuchthaus- und Gefängnisstrafen verurteilt worden. Hunderte von Prozessen schweben zur Zeit noch.

Diese Kämpfer aus unseren Reihen wären nie ins Gefängnis oder ins Zuchthaus gekommen, wenn es keinen nationalsozialistischen Terror gäbe.

Unsere verfolgten und gefangenen Kampfgenossen sind nicht verlassen!

Die Angehörigen unserer getöteten und die unserer gefangenen Kampfgenossen werden nicht ihrem Schicksal überlassen!

Wir alle müssen, wir alle werden helfen. Wir sind überzeugt davon, daß jeder unserer Genossen und Freunde es als seine Ehrenpflicht betrachten wird, sich an diesen Hilfmaßnahmen für unsere Verfolgten und Gefangenen zu beteiligen.

Wir sind überzeugt davon, daß über unsere Reihen hinaus jeder menschlich Fühlende ebenfalls helfen wird.

Jeder kann helfen.

Auch die bescheidenste Gabe ist willkommen! Geldbeiträge sind zu überweisen resp. einzuzahlen auf das Postcheckkonto Nr. 141 528 Berlin der „Arbeiter, Angestellten und Beamten A.-G.“ Berlin, Depostenkasse Lindenstraße 3, für Konto Nr. 652 („Gefangenen- und Verwundetenhilfe“).

Einzahlungen nehmen weiter entgegen: 1. sämtliche Zahlstellen und Filialen obiger Bank, 2. alle sozialdemokratischen Zeitungsexpeditionen und 3. die örtlich bekanntgemachten Hilfstellen der „Gefangenen- und Verwundetenhilfe“.

Von den Hilfstellen werden auch Sachspenden (Nahrungsmittel, Kleidung, Bücher) gern entgegengenommen.

Der Kampf geht weiter!

Er wird nicht enden, bevor nicht die volksverderbliche Hakenkreuzbewegung überwunden ist.

Er wird nicht enden, bevor nicht die kapitalistische Reaktion der Geschichte angehört.

Er wird nicht enden, bevor nicht jedem Freiheit und Wohlfahrt zuteil geworden sind.

Keine Macht, keine Opfer werden das verhindern.

„Freiheit“ Der Parteivorstand

### Der Botschafterwechsel

#### Ämtliche Mitteilung über die diplomatischen Veränderungen

Das angelegentlichste Redemotiv in diplomatischen Dienst wird jetzt amtlich bekanntgegeben: „Der Reichspräsident hat den Botschafter in Belgien, von Haaffel, zum Botschafter bei der italienischen Regierung in Rom an Stelle des im den einseitigen Ruffelhand derjenigen bisherigen Botschafter von Schuberer ernannt.“

Weiter hat der Reichspräsident als Nachfolger des früheren Botschafter, jetzigen Reichsministers des Auswärtigen, Freiherrn von Ruckstuhl, den bisherigen Botschafter in Paris von Schoof zum Botschafter in London und an seiner Stelle den derzeitigen Ministerialdirektor im Auswärtigen Amt Roester zum Botschafter in Paris ernannt.

# Fort mit den Sondergerichten!

## Nachprüfung der Urteile vom Preußenlandtag beschlossen / Was werden die Kommissare tun?

Im Landtag fand gestern wieder eine Aussprache statt. Die Sozialdemokratische Partei hat dazu einen Antrag eingebracht, der eine Nachprüfung der Urteile der Sondergerichte und zeitweilige Begnadigungen fordert. Der Antrag wurde vom Gewissen Kuttner begründet, der die Praxis der Sondergerichte scharf geißelt und dabei vor allem auf das unfaire Urteil gegen den Reichsbannermann Max Klotze verweist.

Der Antrag wurde vom Landtag angenommen.

Vor Beginn der Tagesordnung gab es erst ein Harzburger Schimpduell.

Auf Antrag des Abg. Winger (Soz.) wird ein sozialdemokratischer Antrag zurückerhoben, den der Reichsbannermann Max Klotze im Reichstag eingebracht hat, der sich mit dem Rücktritt von Bertin beschäftigt.

Als erster Punkt stehen zur Beratung die Anträge der Kommunisten, des Zentrums und der Nationalsozialisten auf Strafuntersuchung für politische Gefangene. Besonderen Wert legt die Beratung auf den sozialdemokratischen Antrag über die Nachprüfung der Urteile der Sondergerichte.

### Fort mit den Sondergerichten!

Als erster Punkt stehen zur Beratung die Anträge der Kommunisten, des Zentrums und der Nationalsozialisten auf Strafuntersuchung für politische Gefangene. Besonderen Wert legt die Beratung auf den sozialdemokratischen Antrag über die Nachprüfung der Urteile der Sondergerichte.

### Abg. Kuttner (Soz.)

Als die Tagesordnung vom 9. August erlassen wurde, schrieb der „Vorwärts“: Dies ist die Aufhebung sämtlicher Rechtsgarantien. Die Praxis hat das bestätigt. Das Strafrecht ist vielleicht, daß in ganz unpolitischen Fällen auch die Sondergerichte mühen. Ferner brühen Goukurlaubenten wie die Bonner Brüsseler einen Schwamm verprügelt haben, dann hat man das als Illegitimität empfunden und mit ein paar Mark Geldstrafe abgemacht. Heute bekommen behaltene Arbeiter, die in der Trambahnzeit sich mit Schulden frigen, ein Jahr Zuchthaus — die geistliche Kinderstrafe. Noch viel schlimmer steht es in politischen Prozessen aus. Durch die Veränderung des Strafverfahrens ist es vollkommen in das Belieben der Gerichte gestellt, wie weit sie den Verteidigungsanträgen der Beklagten folgen wollen.

Ich erinnere an den Fall des zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilten Reichsbannermanns Max Klotze.

Verschiedene Zeugen haben Klotze als den Mann bezeichnet, den sie bei einer nächtlichen Schießerei als Retter angesehen. Klotze hatte zu seiner Verteidigung getrost gemacht, daß es in der betreffenden Straße, der Hofmannstraße, viel zu dunkel gewesen sei, als daß die Zeugen ihn mit solcher Bestimmtheit hätte erkennen können. Und er hat einen Kolateralmittler befragt. Trotzdem hat das Gericht den Kolateralmittler abgelehnt, obwohl es mit der Strafbahn in einer halben Stunde hätte nach dem Tatort gelangen können. Dies in einer Sache, in der es unter Umständen um die Todesstrafe gegangen wäre!

Wie heißt es überhaupt mit den Zeugenaussagen in diesen Prozessen? Ich heiße durchaus nicht auf dem Standpunkt, daß nur meine Parteifreunde glaubwürdig und alle politischen Gegner unglaubwürdig sind. Aber die Berichte sollten konsequent

sein! In Fällen, wo Nationalsozialisten angeklagt waren, erklärten sie: Reichsbannerleute und Kommunisten sind politische Gegner der Angeklagten, wie können ihnen daher nicht. Im Falle Max Klotze dagegen hat das Gericht die nationalsozialistischen Zeugen für politisch glaubwürdig erklärt. Ein sehr merkwürdiger Zufall (Gibt richtig bei den Soz.) Mir stellen sich die Urteile der Sondergerichte im Widerspruch zum Rechtsempfinden der Bevölkerung setzen und erheben deshalb, anderen Antrag anzunehmen. (Schärfte Beifall bei den Soz.)

Abg. Steinbrück (Komm.) begründet einen Antrag auf sofortige Haftentlassung der kommunistischen Angeklagten im Felsen-Drösch. Insbesondere wendet sich der Redner dagegen, daß der Landtagsbeschluss vom 16. Juni nicht durchgeführt werde, da diejenigen Verurteilten, die länger als sechs Monate in Haft zu verurteilt haben, jetzt ihre Strafe antreten sollten. Er verlangt Freilassung der im Felsen-Drösch angeklagten Kommunisten und spricht von der Lässigkeit der Sondergerichte.

Abg. Dr. Weiser (Wol.) richtet scharfe Worte gegen die kommunistische Regierung, die den Beschluss der Braun-Sozialisten, sich zur Erlangung der Amnestiegeleitwörter politische Gefangene von der Vollstreckung der Haft zu verweigern, aufgehoben habe.

Abg. Dr. Zube (Dnat.) stellt fest, daß auf Grund des Entschlusses der Regierung des Landtags ein großer Teil der Gefangenen tatsächlich entlassen worden sei.

### Die Abstimmungen

Es folgen die Abstimmungen. Angenommen wird der nationalsozialistische Antrag, der das Staatsministerium ersucht, in den Straftaten, in denen auf Grund der Verschlebung des Landtags vom 16. Juni 1932 eine Strafuntersuchung oder Verurteilung angeordnet worden ist, die Strafe weiterhin nicht zu vollstrecken, bzw. falls inzwischen eine Vollstreckung wieder angeordnet ist, dieselbe zu unterbrechen, sofern es sich um Freiheitsstrafen oder Haftstrafen von nicht mehr als sechs Monaten handelt. In allen übrigen Fällen soll die Strafe dann unterbrochen werden, wenn die Weiterverurteilung für den Beschäftigten einer bereits erfolgten Strafuntersuchung eine besondere Härte darstellen würde.

Der gleichlautende Zentrumsantrag ist damit erledigt. — Annahme findet auch der kommunistische Antrag, der die Durchführung der Landtagsentscheidung vom 16. Juni fordert.

Angenommen wird weiter ein sozialdemokratischer Antrag, wonach das Staatsministerium ersucht werden soll, die Sondergerichte gestrichelt werden, die mit größter Beileidigung nachprüfen und in allen geeigneten Fällen durch Begnadigung unverhältnismäßig schwere Strafen entsprechend herabzusetzen.

Ein hierzu von den Nationalsozialisten eingebrachter Änderungsantrag, wonach das Staatsministerium ersucht werden soll, die Sondergerichte gestrichelt werden, die mit größter Beileidigung nachprüfen und in allen geeigneten Fällen durch Begnadigung unverhältnismäßig schwere Strafen entsprechend herabzusetzen.

Unter Ablehnung eines Zentrumsantrages, den kommunistischen Antrag auf Haftentlassung der Angeklagten des Felsen-Drösch-Prozesses der Ausschussberatung zu übermitteln, wird am Stelle des kommunistischen Antrages ein nationalsozialistischer Änderungsantrag angenommen, wonach die formalistische Staatsregierung beauftragt wird, die Staatsanwaltschaft beim Landgericht III Berlin anzuweisen, sofort alle Maßnahmen zu treffen, damit die im Felsen-Drösch-Prozess angeklagten Untersuchungsgefangenen aus der Untersuchungshaft entlassen werden.

# Reichsbanner Obhut aufgelöst!

## Bracht wird energisch / Maßnahmen gegen Republikaner

Auf Grund des Urteils in dem Chlauer Sandfriedensbruchprozess hat sich der Stellvertreter des Reichskommissars für Preußen, Dr. Bracht, an den Breslauer Regierungspräsidenten mit dem Ersuchen gewandt, nachzuprüfen, ob nicht die Voraussetzungen für die Auflösung der Ortsgruppe Chlau des Reichsbanners und mehrerer anderer Ortsgruppen im Kreis Chlau auf Grund des § 2 des Vereinsgesetzes gegeben seien.

Der Breslauer Regierungspräsident hat die Auflösung der Ortsgruppe Chlau angeordnet!!!

Für die Auflösung anderer Ortsgruppen des Landeskreises Chlau hat der Regierungspräsident „vorläufig“ das Material als nicht ausreichend befunden.

### Protest des Reichsbanners

Die Bundesleitung des Reichsbanners teilt mit:

Der stellvertretende Reichskommissar für Preußen, Oberbürgermeister Dr. Bracht, hat in den letzten Tagen die Ortsgruppe Nischwitz in Vorposten und nach Weisungen aus der Ortsgruppe Chlau des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold aufgelöst. Der Bundesvorsitzende des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold ist der Ansicht, daß die Auflösungsgründungen absolut nicht ausreichen, um den Schritt des Oberbürgermeisters Dr. Bracht zu rechtfertigen. Das Reichsbanner wird daher unter Einlegung aller Rechtsmittel gegen die Auflösungsbeschlüsse des Oberbürgermeisters Dr. Bracht vorgehen. Die Bundesleitung wird die betreffenden Gauer der aufgelösten Ortsgruppen anweisen, alsbald die Neugründung von Ortsgruppen des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold in den betroffenen Orten vorzunehmen.

### Gandhi im Hungerstreik

Gandhi hat bisher 72 Stunden im Gefängnis gefastet. Er hat bis jetzt etwas über 2 Kilogramm an Gewicht verloren.

# Helden am Ende

In Homers Odyssee gibt es gegen Ende, als Odysseus, ein einzelner Mann, die 150 Fährten seiner Gefährten erlöset, eine bewundernswürdige Geste: die Gefährten, die er erlöset, sind bewundernswürdig ins Gebiet der Halle emporgeschritten, von dort schickte sie den Königshof, und die Befehlsmacht verließ die Fährten der See. Sie rufen wie eine verängstigte Herde durch den Saal.

Dieser Szene konnte man glauben, während der letzten Tagung des Preussischen Landtages beizuwohnen. Zwar nicht Dantes Hölle, die weit für diesen Vergleich um Entschuldigungen bitten, aber Papen-Dracht sah unklar über dem Haupte, der Königshof, den sie schüttelten, ließ das Wörtchen „Auflösung“ ertönen. Und solche dieser Klang erschallte, rann die 162. Tagung

### Geheimdokumente unerwünscht

#### Einseitige Vertüglung in Braunshweig

Am Freitag erschien in der Redaktion des „Volksfreunds“ ein Gerichtsprotokoll über die Bestimmung von zwei Schuppelgeheimnissen, die einen Befehl der 3. Kammer des Landgerichts Braunshweig vorliegen, nach dem dem „Volksfreund“ unterlag, in Zukunft nach Schreiben der Geheimbefehle des braunschweigischen Sturmführers Reichsbannermanns Alpers und des zweiten Sturmkommandanten zu veröffentlichen. Als Bevollmächtigter des Sturmführers kamen der Bürovorsteher und ein Mann des Stabes mit Namen Buff, von dem die Polizei vermutet, daß er an den letzten Bombenattentaten in Braunshweig beteiligt war. Trotz des Protestes des Abgeordneten Thielmann durchsuchten sie auch seinen Schreibtisch und sein Zimmer.

Dem „Volksfreund“ ist nach dem Befehl der 4. Kammer bei einer Geldstrafe von 500 M. verboten, in Zukunft noch Dokumente des Sturmführers Alpers abzurufen. Gegen den Befehl wenden alle Rechtsmittel ein. Die Durchführung war völlig ergebnislos.

In seiner neuen Nummer kündigt der „Volksfreund“ an, daß er nun dazu übergehen werde, in regelmäßigen Abständen Geheimdokumente des Reichsbanners in Braunshweig zu veröffentlichen. Er beginnt am Samstag mit einem Befehl des Hauptmanns Reich, der die Zusammenfassung der gesamten SS. vor der ersten Reichspräsidentenwahl anordnete.

Helden mit verdorren Mienen und angestrichelten Gesichtern im Saale umher — ein herzerbeidendes Bild!

Als dieser am 24. April unter der Kaspijcholy gewählte Landtag seine ersten Sitzungen abhielt, da war das Signum der angeblichen Rechten trunener Siegesübermut und Machtwahnsinn. Sie lämmelten sich — nicht nur biblisch — wie kleine Leute, die plötzlich das große Los gewonnen haben. Auch die Deutschnationalen, obwohl eigentlich die gelagerten Partei des Hauses, auf ein Drittel ihres früheren Bestandes reduziert, konnten sich im Siegerzuge ihrer rechten Nachbarn; ihre Reben gegen die Mitte und gegen links überhöhen sich vor Übergeheilheit.

Am 24. April unter der Kaspijcholy gewählte Landtag seine ersten Sitzungen abhielt, da war das Signum der angeblichen Rechten trunener Siegesübermut und Machtwahnsinn. Sie lämmelten sich — nicht nur biblisch — wie kleine Leute, die plötzlich das große Los gewonnen haben. Auch die Deutschnationalen, obwohl eigentlich die gelagerten Partei des Hauses, auf ein Drittel ihres früheren Bestandes reduziert, konnten sich im Siegerzuge ihrer rechten Nachbarn; ihre Reben gegen die Mitte und gegen links überhöhen sich vor Übergeheilheit.

Hinter dem Geschimpfe steht ohnmächtiger Haß. In dem Spiele Papen-Hilfer hat Papen geliegt und die Macht an sich gerissen. Hilfer stellt da mit leeren Händen, ein betrogener Betrüger. Großer aber als die Wut ist die Angst, nun auch nach dem Letzte zu verlieren. Der Reichstag mit den 230 Nationalen ist bereits vertrieben. Herr Göring ist ein Reichstagspräsident ohne Reichstag.

Nur eine hohe Seele steigt von verschwindender Pracht: das ist der noch anklickende Landtagspräsident Herrl. Aber auch auf ihn trifft der Ders zu: Auch diese schon gebrochen, kann fürzen über Nacht. Am ein Paar wäre es gelöhnen. In ihrem selb dem 13. August (Hilfers Regierungserklärung) neuworfunden oppositionellen Landtags hatte die preussische Regierung eine frohe Kriegserklärung an Papen-Dracht herausgeschleudert: Schalter an Schalter mit den Kommunisten hatten sie beschlossen, daß die Beamten den Befehlen des Reichskommissars seinen Gehorsam zu leisten hätten.

Hinter den lärmenden Gesen der Nazis steht feinerlei planmäßiges Denken. Duzende von Mann beschließen sie, was ihnen gerade in den Sinn kommt, ohne die Konsequenzen zu überlegen. So war es auch hier. Man wollte lediglich Papen-Dracht ein wenig ärgern. Man hatte aber nicht im mindesten überlegt, daß die durch die Nazis an die Macht getommene Junkerklasse auch den Spiel um drehen könnte.

Die aber tat es sehr rasch: sie stellte Herrn Herrl ein Ultimatum: entweder die Aufhebung des Reichsbanners oder sofortige Auflösung des Landtags. Da hatte den Nazis eben das Herz in die Hosen. Sie maulten und bockten erst, aber Pallas-Papen brachte nur ein wenig die Regis „Auflösung“ zu schillern, da schloffen schon die Anie. Zuerst kam eine feierliche Erklärung, daß die Voraussetzungen des früheren Beschlusses nicht mehr zuträfen, dann ein förmlicher Antrag, daß die Beamten jeder Regierung zu gehören hätten — mit der verschämten Verlautbarung, daß dies nur gelle, solange die Regierung sich im Rahmen von Gesetz und Verfassung bewege (seit ihrem Kampf gegen Papen gibt es keine treueren Verfassungshüter als die Nazis). Und als das Herrn Papen noch nicht genügte, da wurde auch noch ein Zentrumsantrag angenommen, der den Beamten den Dank dafür ausdrückte, daß sie ihre Pflicht erfüllt, daß sie also den revolutionären ersten Befehl der Nazi-Kost-Mehrheit unbeachtet gelassen haben.

### St. Stürme in Auflösung

#### So sieht es bei Dillier aus

Am 23. September. (Eigenbericht.) In verschiedenen Städten der Rheinlande sind bei den Nazis merkwürdige Stürme in Auflösung. In Köln sind die Stürme aufgelöst worden. Jetzt kommen aus dem Oberbergischen Meldungen von Ausfällen aus den nationalsozialistischen Stürmen. So wurde der Sturm in einem Ort bei Gummersbach infolge mehrerer Ausfälle so schwach, daß sein Rest dem Sturm in einem anderen Ort angegliedert werden mußte. In der Naichsburg Waldböhl hat der größte Teil der St. -Mann der St. -Partei ebenfalls den Rücken gekehrt.

Schlamm sieht es besonders auch in Bonn aus, das schon immer das Schmerzenskind der Nazis im Rheinland gewesen ist. Auch hier haben die christlichen Elemente die St. und SS. bereits in großer Zahl verlassen. Gegenläufige Denunziationen usw. sind an der Tagesordnung. Sie zeugen von dem „ersten Kameradschaftsgeist“, der die St.-Leute angeht befällt. Das Material, das jetzt noch in den Bürgerkriegsorden vorhanden ist, ist so minderwertig, daß zu ihrer Reinigung eigens ein starker Mann aus Aachen nach Bonn geschickt wurde.

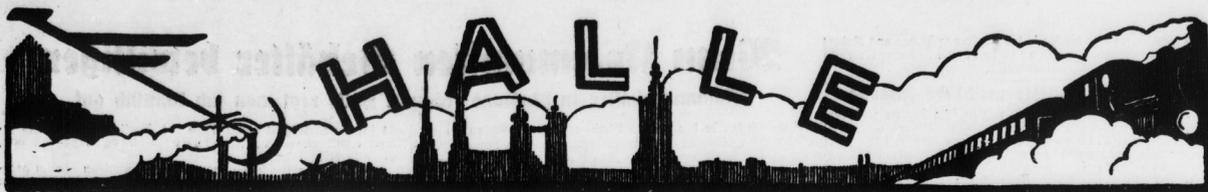
### Reinsozialistische Regierung

#### Der Hanfions Bemühungen

Stockholm, 23. September. (Eigenbericht.) Am Donnerstag hielt die schwedische Sozialdemokratie vor Feier des Wahljahres im Stockholmer Konzerthaus einen Festabend ab. Im Verlauf des Abends machte Herr Hanfion die Mitteilung, daß eine rein sozialdemokratische Regierung zustandegekommen sei.

### Kritik an Henderson

Die Antinägung des Vorstehenden der Währungskommission, Henderson, daß er zu Beginn der nächsten Woche dem Büro ein Memorandum über die zukünftige Demarchie unterbreiten werde, wird in der französischen Presse scharf kritisiert.



### Rebhuhn im Topf

Wenn die Landarbeiter jetzt auf dem Kartoffelfeld langsam vorwärts kommen, schiebt eine Reihe braun-grauer gefiederter Vögel aus den Furchen in die Höhe: Rebhühner. Die Büddelchen sehen einen Moment hindertreibend: das wäre etwas, ein Braten zu den Kartoffeln. Aber es ist nicht wie im Schlaraffenland, wo man sich an den Weizengrind legt und die Vögel, gebeten, den Jungtrogen in den Mund geflogen kommen. Es ist ganz anders: Da bückt man sich, verdrängt das Reben über die graue Erde gebeugt, holt den anderen die Früchte heraus und behält gerade ein paar Kartoffeln übrig. Die Rebhühner fliegen immer oben an der Luft. Demen, denen auch die erarbeitete Ernte in den Schoß fällt und das Geld, das bei ihnen heft, während es sich immer unter den Fingern davonläuft. Des Rätsels Lösung ist lange gefunden. Das ist der Mehrwert, und daß er noch immer existiert, liegt daran, daß der Grund und Boden, das die Produktionsmittel einigen wenigen gehören.

Die gehen dann mit Halbfalk auf die Jagd. Und schießen die Rebhühner, die so gut wären für die Pellkartoffeln. Das ist keine Arbeit, sie tönnen die Rebhühner auch schießen lassen, wie sie alles gegen Lohn durch andere für sich tun lassen. Aber das Schießen ist ein Sport, edles Handwerk — man muß doch etwas zu tun haben!

Dann werden die Hühner, die jüngsten mit Weinlaub und Speck umwickelt und gebraten. Man kann sie mit geräuchertem Ei betreiben, man reicht eine Wabeta- oder Champignonsoße dazu. So ist es in „normen“ Rebhühnern zu lesen. „Man nehme...“

Die anderen aber nehmen die Wade wieder auf und büddeln weiter. Die Rebhühner fliegen davon.

Die anderen aber nehmen die Wade wieder auf und büddeln weiter. Die Rebhühner fliegen davon.

### Rundfunkvortrag über Schulheim Goldberg

Ueber den Deutschlandsender Königsbrunnener Hof sprach gestern Mitteldeutschland-Richtert über das Thema „Der Wobden im Schulheim Goldberg“. Der Sprecher schilderte den Hören die schöne Lage des Mittelschulheims und seine Entwicklung. Dann ging er auf den Betriebsbetrieb ein und griff den viertägigen Unterricht einer Schule in Goldberg im Sommer 1930 heraus. Im Schulheim selbst ist selbstverständlich der Unterricht den gegebenen Verhältnissen so weit als möglich an und so nehmen der Lehrkräfte, Unterricht in der Hauswirtschaft und Gartenwirtschaft eine besondere Stellung ein. Hier werden uns gegenseitig noch eingehend mit der Bedeutung des Mittelschulheims Goldberg besinnen.

### Bist Du gegen Brudermord? Bist Du für Völkerrfrieden?

Dann besuche die heutige Rundgebung im „Volkspart“.

# Schafft die Einheitsfront!

## Die gesamte Arbeitnehmerschaft muß gegen die Papen-Notverordnung zusammenstehen

Das Wirtschaftsprogramm des Herrn v. Papen ist in Presse und Rundfunk als das große Erlösungsvergehen gepriesen worden, das uns endlich aus der Not, die uns die Weltwirtschaftskrise befehrt hat, befreien soll. Kaum ist aber die Notverordnung vom 4. September, durch die das Erlösungsprogramm in die Wirklichkeit umgesetzt werden soll, in Kraft getreten, als schon von allen Seiten leschhafte Proteste dagegen laut werden. Selbstverständlich kommen die lauteften Proteste aus dem Arbeitnehmerslager, denn in ihrer Auswirkung ist diese Notverordnung ein unerhörtes Mißtrauen auf die Grundrechte der Arbeitnehmer. Zu welchem Maße sich die Notverordnung gegen die Arbeitnehmer auswirkt, das letzte Freitagabend in einer Verammlung der halleischen Gewerkschafts-funktionäre, die im „Volkspart“ stattfand, das (Aa-Bundesvorstandsmitglied Dr. Suhr in eingehender Weise dar. Er führte u. a. aus:

Wir befinden uns in einer Epoche der sozialen Revolution, und auch in der Notverordnung vom 4. September müssen wir einen Vorstoß der Kapitalisten gegen die Arbeiterschaft erleben.

Durch die Auslösung des Reichstags und den sozialdemokratischen Antrag auf ein Volksbegehren zur Aufhebung dieser Notverordnung kommt letzterer auch eine politische Bedeutung zu. Für die kapitalistische Herrschaft ist diese Notverordnung die letzte Chance, aber die Regierung Papen spielt damit auch ein gefährliches Spiel um ihre eigene Existenz wie um das der privatrechtlich-fiskalischen Herrschaft. Deutschland ist noch von der Gnade ausländischer Kreditgeber abhängig, und wenn auch durch das Stillhalten von 5 Milliarden Krediten ein Zahlungsaufschub erzielt worden ist, so stäubt die deutsche Wirtschaft doch den ausländischen Kreditgebern über 20 Milliarden Mark, für die eine Zahlungsregelung erfolgen muß. Wenn wir also eine Verständigung mit den ausländischen Kreditgebern suchen, dann müssen wir auch eine verlässliche Handels- und Anknüpfung machen, und nicht eine solche, wie sie die Herren Papen und Schleicher betreiben. Der Arbeiter unterzog dann die Notverordnung vom 4. September einer genauen Analyse und zeigte alle ihre Schwächen. Als charakteristisch bezeichnete er die Tatsache, daß die Notverordnung nicht daran denkt, auch den Arbeitnehmern Steuererleichterungen zu geben,

obwohl doch gerade der Arbeitnehmerschaft sie bestimmt gleich wieder ausgehen und damit die Wirtschaft beleben würde. Dr. Suhr bezeichnete dieses Wirtschaftsprogramm Papens als ein Kartenhaus, und selbst wenn jetzt eine Scheinrentenkurve eintreten würde, so ist diese auf Sand gebaut, denn das Programm muß zusammenstürzen, weil in keiner Weise die Waffentaufrüstung gestiftet wird, sondern die Kriegswirtschaft sogar noch eine Berücksichtigung erfährt. Die Notverordnung ist aber andererseits ein Verstoß gegen die Reichsverfassung, denn sie greift in die verbürgten Rechte der Arbeitnehmer ein, die nicht durch

den Artikel 48 abgedungen werden können. Der Redner wirtzt nun die Frage auf:

### Sind die Gewerkschaften gegenüber dieser Notverordnung an die Friedenspflicht gebunden?

Die Reichsregierung hat zwar erklärt, daß die Tarifverträge durch die Notverordnung nicht berührt worden seien und daß selbstverständlich die Gewerkschaften die Friedenspflicht zu wahren hätten. Es ist auch damit zu rechnen, daß die Arbeitsschlichte dieselbe Meinung vertreten. Aber die Gewerkschaften haben erklärt, daß sie überall den Kampf gegen diese Notverordnung führen werden, und es ist ja auch schon in vielen Betrieben durch gewerkschaftliche Maßnahmen gelungen, die Anschläge der Unternehmer zurückzuweisen. Die Kampfe, die in den Betrieben um die Notverordnung ausgefochten werden, erhalten im Verein mit der Reichstagswahl und dem von sozialdemokratischer Seite beantragten Volksbegehren erhöhte Bedeutung. Gegen das Volksbegehren wird auch auf Arbeitnehmersseite eingemeldet, daß es die Auswirkung der Notverordnung nicht aufhalten könne. Aber es werde verlangt, daß die agitatorische Wirkung dieses Volksbegehrens die sei, daß

zum ersten Male alle Arbeitnehmer, ohne Unterschied der Partei, vor die Frage gestellt werden, ob sie für die Abzugsparthei der Tarife sind oder nicht.

Hier muß jeder Arbeitnehmer mit Ja oder Nein antworten. Hier muß auch die Nationalsozialistische Partei Farbe bekennen, und es müßten schon beim Volksbegehren 20 Millionen Menschen in klarer Front zusammenstehen. In diesem Kampfe muß es darauf ankommen, eine entschlossene proletarische Front aufmarschieren zu lassen. Zu demselben Augenblick, wo das Wirtschaftsprogramm Papens zusammenbricht, wird auch die Regierung Papen gestürzt sein. Deshalb gilt es, das gesamte Proletariat zu einer Einheitsfront zusammenzuschließen. Dann haben wir an einem entscheidenden Wendepunkt unseres Staats- und Wirtschaftslebens. Dann beginnen für uns neue Aufgaben.

Das Referat Dr. Suhrs wurde von der Versammlung mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Zur Diskussion meldete sich niemand, ein Beweis dafür, wie einmütig die Notverordnung der Regierung Papen von der Arbeitnehmerschaft abgelehnt wird. Es ist nun Aufgabe jedes einzelnen, Auffklärung in die Reihen der Arbeitnehmerschaft hineintragen, damit in den bevorstehenden Kampfen ein gewaltiges Heer zusammensteht, das den Sieg der Arbeiterklasse verbürgt.

### Johanniterkreuz gegen Salatenkreuz

Die Ritter des Herrn von Papen.

Herr von Papen muß sich gratulieren: Er hat einige neue Ritter für seine Gefolgschaft gewonnen, nämlich die Ritter vom Jung- und deutschen Orden. Diese Reuigkeit konnte man gestern abend in einer Jung- und deutschen Versammlung im „Mars la Tour“ erfahren, in der der Reichspräsident des Ordens, August Abel, sprach. Diese neueste Wendung des Jung- und deutschen Ordens, der dieser Selbsterneuerung, der typisch deutsch ist. Diese Leute mögen wohl den Willen zur Objektivität haben; nur bringt der Wille dazu noch keine Objektivität hervor. Man muß auch über gewisse Methoden verfügen, nach denen man das unendliche Tatsachenmaterial der Politik sichtet und ordnet. Soziologische und historische Kenntnisse sind es in dieser Beziehung, und so endet sie denn, wie so viele deutsche Bewegungen, in einem ideologischen Geschehen, das sich von dem der Realität nur dadurch vorteilhaft unterscheidet, daß es weniger demagogisch ist. So passierte es denn auch Herrn Abel, daß er sich bereits als überzeugten Republikaner bezeichnete und dann an der Regierung Papen nichts weiter auszusprechen hatte, als daß das Parlament nicht schon lange in die Wüste schickte. Solche Begriffsarbeit verleiht scheinbar nur Ansehlichkeit. Man bekam ein gelindes Grinsen, wenn man daran dachte, daß dieser militäristische Jung- und deutsche Orden einmal in den Demos, aus denen die parlamentarische Bewegung hervorgeht, in pervertierter Parteilichkeit zusammenbricht.

Herr Abel zerstreute in seinem geistigen Vortrag einige außenpolitische Mythen und griff dabei die Realität sehr heftig an. Einige Feststellungen sind sehr interessant: So die, daß der jetzt im Nazi-lager stehende Herr Gramont innerlich als Abgeordneter der Kampfbewegung den französischen Vertretern die Kritik eingehend und das Versailles-Vertrag vertritt und die, daß der Vertrag von Lausanne nur möglich wurde dadurch, daß die beiden Reichsvertreter in Genf dafür stimmten und die, daß man in Frankreich alle meine Beflag, daß der viel nachgebildete Hitler nicht an die Macht gekommen sei.

Man versteht eigentlich nicht recht, weshalb der Jung- und deutsche

## Nun gerade Reichsbanner!

Von der Pressestelle des Reichsbanners Schwarz, Rot, Gold, Ortsverein Halle, wird uns geschrieben:

Der neue Wahlkampf ist eröffnet. Er stellt wiederum an die Angehörigen aller Organisationen der Eisenfront die größten Anforderungen. Mehr denn je gilt es in diesem Kampfe, der Öffentlichkeit in der größten Einheitsfront und Geschlossenheit gegenüberzutreten. Bei den Nationalsozialisten sind Zweifel und Verzerrung eingeschoben, hier gilt es, kräftig nachzugehen und die Kräfte vom „Dritten Reich“ endgültig zu verdrängen. Neue Regierbarkeit besteht im Staßhelm. Begünstigt durch die sogenannte „neue Staatsführung“ versucht diese reaktionäre Organisation wieder Boden zu gewinnen.

### Das Salatenkreuz wird wieder abgelöst durch den Staßhelm.

Angedacht dieser Erscheinungen ist doppelt notwendig, unsere Reihen zu verstärken und sie in einer Front aufmarschieren zu lassen. Eine kraft organisierte, einheitlich geführte und einem Willen unterworfen folgende Organisation, wie das Reichsbanner, bietet in erster Linie Gewähr, den Gegenstoß gegen die Reaktion aller Richtungen mit durchschlagendem Erfolg zu führen. Nicht umsonst konzentriert sich der Haß der gegenwärtigen Machthaber gerade auf das

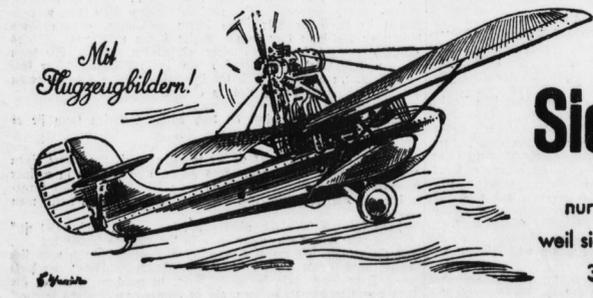
Reichsbanner. Die Urteile der Sondergerichte, die Auflösung eines Ortsvereins in Bommern, und neuerdings des Ortsvereins Orlaun reden eine herbe Sprache. Aber gerade diese Unterdrückungs- und Einschüchterungsversuche der Reaktion müssen die republikanischen und insbesondere die wertvollen Volksgenossen wach rütteln. Sie müssen daraus erkennen, wie notwendig für das demokratische und freiheitliche Wirken im Staate die Organisation des Reichsbanners ist.

### Rein Vertrieben, kein Republikaner sollte daher mehr absteigen stehen bleiben, alle müssen sich der großen republikanischen Organisation anschließen.

Alle Überlegungen, warum es so gekommen ist, warum namentlich der 30. Juli diesen Verlust genommen hat, sind müßig angesichts der Tatsache, daß eben noch zahlreiche Republikaner noch nicht den Weg zur geschlossenen Abwehr- und Kampfbewegung gefunden haben. Soll es endlich besser werden, ist Voraussetzung die Verwirklichung des einfachsten Grundgesetzes allen organisatorischen Geschehens:

### Reifester Zusammenschluß zu einheitlichem Handeln!

Anmeldungen für das Reichsbanner nehmen sämtliche Funktionäre sowie das Büro, Partz 42/44, zwei Treppen, entgegen.



## Sie verlangen

nur noch die neue „Gold Saba“, weil sie Ihnen besser als die anderen 3 1/2 Pfg.-Cigaretten schmeckt.



Wagis so böse ist, wo doch die Wagis die Regierung haben aus Ruher  
drängen, die der Jugend heute so verherberlich! Dieser Lebens-  
witzer Reichthum ist eben unermüdblich.

### Weiterbildung für die weibliche Jugend

Viele Eltern überlegen sorgfältig, wie sie ihre Töchter nach der  
Schule für das Leben rüsten und wissen gar nicht, daß in Halle die  
Städtische Haushaltungs- und Gewerbeerschule für  
Mädchen mit ihren vielen verschiedenen Kursen hier die beste  
Weiterbildung geben kann.

Dalb- und gewerbliche Haushaltungs-Kurse mit Unterricht im  
Kochen, Backen, Waschen, Nähen, Schneiderarbeiten und Er-  
nährungslehre, Buchführung, Zeichnungs- und Krankenpflege schulen  
fürs Leben. Sie geben die Grundlagen zu hauswirtschaftlichen Be-  
rufen, ergeben zu praktischen Handeln und Denken. Auch aus  
von vielseitiger Natur, in persönlicher Erziehung, Kochen,  
seiner Küche sind für Hausfrauen und Berufstätige auf diesem  
Wunsch eingerichtet worden. Sie liegen in den Nachmittags- oder  
Abendstunden. Der Haushalt erfordert aber für die Frau auch  
Kenntnisse und Fertigkeiten in der Herstellung und Instandhaltung  
von Wäsche und Kleidung. Auch hierfür ist gesorgt.

Der Inhalt ist die Höhere Fachschule für Frauen  
beruht angeordnet, in der junge Mädchen mit Vorkursen in  
injähriger Ausbildung zur Berufsprüfung geführt werden. Die  
Ausbildung soll praktisch und künstlerisch den heranwachsenden  
Mädchen eine wertvolle Allgemeinbildung nach der geistigen und prak-  
tischen Seite geben.

Am liebsten sei auf die Bekanntmachung in der heutigen Aus-  
gabe verwiesen.

### Im Wochenmarkt

Wie schon in den vergangenen Tagen, so war auch am heutigen  
Tage wenig Lust zum Kaufen vorhanden, obwohl Preise von Gurken  
und Blumen angefallen waren. Blumen waren auch in Mengen  
da, fanden aber ebenfalls wenig Liebhaber; mit den paar Hunger-  
garden in der Tafel kann sich der Arbeitslose keine Blumen mehr  
kaufen.

Marktpreise 23 bis 30, Kartoffel 5 bis 6, Weißkohl 4 bis 5, Wirt-  
kohl 4 bis 6, Rosenkohl 20 bis 25, Tomaten 5 bis 7, Zwiebeln  
2 Pfund 15, Blumenkohl 15 bis 20, Grüne Bohnen 10, Wachsbohnen  
15, Sellerie 3 Stück 25, 2 Erbsen 15, Salat 5 Pfund 9 bis 10,  
Kraut 5 bis 25, Birnen 10 bis 20, Spinat 2 Pfund 15, Gurken  
Wandel 30 bis 100, Freiheldbraten 25 bis 28, Pfefferlinge 45, Stein-  
pilze 40, Wein 20 bis 30, Quitten 25, Pfirsiche 25 bis 30, Soge-  
datten 2 Pfund 25, Mohrrüben 5, Butter 65 bis 75, Eier 10, Tauben  
75, Kaffeebohnen 70 bis 90, Rindfleisch 80 bis 100, Schmalz 90  
bis 100, Gänsefleisch 85 bis 90, Schweinefleisch 75 bis 85,  
Schweinebauch 80, Schweineflaum 85 bis 90, Rotwurst 60 bis  
70, Seewurst 60 bis 70, Mettwurst 90, Schinkenwurst 100.

### Der Herbst fest sich durch

Kühl, regnerisch und verträglich soll das Wetter der nächsten Woche  
werden.

Die Hoffnung auf Fortdauer der warmen und belästigenden  
Witterung, die übrigens kein „Almbereicherer“, sondern mit ihren  
hohen Temperaturen noch echter Blumenerde gewesen ist, hat leidet  
getragen.

Das war sonntags, aber herrlich kühl! Hochdruckwetter wird  
keinen Bestand haben. Obwohl die inzwischen bis zur Vorkastelle  
vorgedragene Westwinde wie eine neue Depression nördlich von  
Schottland baut das Mittelwetterlage sich ab. Es weht nach  
Norden aus, und die aufsteigende Luft wird der beiden neuen Wetter-  
fronten (sogar vor dem Hochdruck wieder Regen) in die Höhe bringen  
ohne daß eine wesentliche Erwärmung daraufgeht. Die Witterung  
wird verträglich kühl und verträglich mit Neigung zu weiteren Nieder-  
schlägen bleiben. Der Herbst bringt sich nunmehr zur Geltung,  
und es bleibt abzuwarten, ob uns während der nächsten Wochen noch  
einmal ein „Almbereicherer“ besorgt wird.

**Verkehrsunfälle.** An der Ecke Waisenhausmauer und Königs-  
straße wurde gestern abend eine Frau von einem Motorradfahrer  
angefahren. Die Frau erlitt Verletzungen, die ihre Aufnahme zum  
Krankenhaus notwendig machten. In der Dultenstraße wurde  
ein 14jähriger Junge von einem Radfahrer angefahren und erheb-  
lich verletzt.

### E. Weissenborn-Dackler

## Die „Mausefalle“

Roman aus Berlin N

63) (Nachdruck verboten.)  
Die Wunde trostete ihn.  
„Sie hat tolle Arbeit, Herr Welt.“  
„Dafür will sie sich heute halten.“  
„Sie muß trotzdem aufpassen. Das Haus ist immer voll. Und  
— Sie muß da sein, keine Nacht nicht viel schlafen.“  
„Hat Dela auch die Kassenbücher?“  
„Ja, Herr Welt.“  
„Denn stiehlt der Franz englos. Sie müssen wissen, kleine Ede,  
das ist einer, der gehört schon hunderte mal in den Galgen.“  
„So“, sagte sie, nur um ihn ruhig zu machen.  
„Das für'n Kleid hat Dela an?“  
„Ja, der letzte.“  
„Können Sie auf, daß sie sich feins von den guten Holt. Das  
dann bloß für andere Männer. Können Sie auf, kleine Ede.“  
„Ich hab schon auf, Herr Welt.“  
„Sie soll ihm, wenn er Schmerzen haben.“  
„Einmal, nach solchen Anfällen, fragte er anlaggeschüttelt: „Kleine  
Ede, ich bin... ich bin wohl... bald am Ende?“  
„Was denken Sie denn“, antwortete sie und lachte.  
Dieses Lachen gab ihm wieder viel Kraft.  
„Sie sind ein feines Mädchen“, sagte er und wog Lustigkeit in  
sein heißes Gesicht. „Sie tragen auch mal 'n Mann ganz für sich  
allein.“ — „Wers wird... no, ja, Sie brauchen nicht rot zu  
werden. Weis ich ja doch. Und weil Sie immer so nett waren,  
ich will Dela zeigen, sie soll Ihnen 'n hübsches Kleid schenken.“  
„Ich will nichts haben, Herr Welt.“  
„Weiß ich, daß Sie nichts wollen. Wie gesagt, Sie sind 'n feines  
Madel. Wenn ich erst wieder gesund bin, mach' ich's Ihnen gut.“  
Er winkte, als blende ihn großes Licht. „Wie...“  
„Aber genau, bald besser werden.“  
„Sagt das der Doktor?“  
„Ja, der letzte.“  
„Er drehte müde den Kopf.  
„Kleine Ede, hören Sie mal. Aber die Wahrheit. — Freut Dela  
sich, daß ich krank bin?“  
„Dela ist sehr traurig“, meinte Ede versagt.  
„Kleid ich nicht.“  
„Doch, Herr Welt.“  
„Dann rufen Sie sie rein. Sofort. Sie soll hierher kommen,  
auf der Stelle. Ich will an ihrem Gesicht sehen, ob sie lustig oder  
traurig ist.“  
„Sie hätte Dela. Sie kam mit, weil er so froh über besetzten  
hätte.  
„Neht können Sie rausgehen, kleine Ede.“  
„Sie waren alle, der Mann und das Mädchen.  
„Warum weinst du bid nicht?“

## Wenn Kommunisten Gehälter bewilligen

Kammutterhalter in Russland, aber in Halle regt man sich künftlich auf

Anlässlich der in der vorigen Woche erfolgten hällischen Bürger-  
meisterwahlen stimmten die Kommunisten gemeinsam mit den Sozial-  
demokratischen Parteien an über die Höhe der Gehälter und Be-  
antagten, das Monatsgehalt des künftigen Oberbürgermeisters auf  
500 Mk. festzusetzen. In einer hinterher abgehaltenen öffentlichen  
Beratung erklärte der „rote Oberbürgermeister“ Kandidat  
Scheute, daß er es dafür ganz gern machen würde. Man kann  
und wird gegen eine energiegelbe Leistung ungenügend hoher Besal-  
gen nichts einwenden, wenn es sich dabei um ernsthafte ein-  
setzungen handelt. Aber man hat es oft genug erlebt, daß die  
Kommunisten diesbezügliche ganz anders handeln als reden.

Es soll nur erinnet werden, daß die russischen Kommunisten-  
gehälter. Als vor einiger Zeit der Stadtrat Mayor aus  
Frankfurt nach Russland verpflichtet wurde, da wurde  
vorher vertraglich ein Gehalt von 150 000 Mark jährlich ausgemacht,  
das auf einer Schweizer Bank in amerikanischen Geld eingezahlt  
wurde. Dem Herrn Mayor ist auch zugesagt worden, daß der  
Betrag (und damit die 150 000 Mk. jährlich) in drei Teile zer-  
legt werden soll. Ein anderer deutscher Kommunistenarbeiter, der kürzlich  
nach der Sowjet-Union verpflichtet wurde, der Kaiser Fabrik-  
direktor Wolffs, soll in Moskau und Leningrad nach deutschen  
Grundsätzen den Straßenreinigungsbetrieb organisieren — eben-

falls für die Reinigung von 150 000 Mk. jährlich. Herr Wolffs be-  
kommt damit etwa das Fünffache von dem, was er in Halle be-  
zieht.

Aber auch in Deutschland haben die Kommunisten ähnlich große  
Ansprüche, wenn sie Gehälter festsetzen. Es sollen nur die  
namen Rinkenberg, Schäfermann und Heinz Reu-  
mann in Jena Wilhelm Rothen genannt werden — den man jetzt  
allerdings ein wenig fröhlich hat. Auch wie feinerer Erziehung  
leben konnte, ist ja noch in besser Erinnerung. Im Stadtparlament  
in Gelsenkirchen stand ein Antrag zur Beratung, den Hofen  
des Direktors des Städtischen Gas- und Elektrizitätswerkes, Sie-  
ling, dessen Antrag abgelehnt war, nicht wieder zu  
beraten. Die Sozialdemokraten, die diese Forderung erhoben,  
gingen von der Erwägung aus, daß außer Siebling noch drei  
weitere Direktoren und mehr als ein Tausend Ingenieure  
in der Leitung der Werke tätig waren und somit der Voten ein-  
geparnt werden konnte. Die Kommunisten wählten Sie-  
ling wieder und bewilligten ihm 100 000 Mk. jährlich.  
Aber Herr von der „revolutionären“ SPD-Führern die Woh-  
nung eingelaufen ist.

Die Arbeiter oder können daraus entnehmen, daß von dem Ge-  
hälter der Kommunisten aber die hohen Gehälter in den Kommunen  
zu halten ist!

### Achtung, Metallarbeiter!

Jeder ernsthaft arbeitende Metallarbeiter besucht die am  
Montag 15 Uhr im Volkspark stattfindende Erntedankfest-  
veranstaltung des Deutschen Metallarbeiter-Bundes. Die  
Kollegen der umliegenden Richtung treffen sich schon um 14 Uhr  
im „Volkspark“, Zimmer 3, zu einer Ansprache.

### Die Fraktionsleitung.

### Revue-Gruppe.

Heute abend, 5.30 Uhr: Probe im „Volkspark“. Ge-  
nossen und Genossinnen, die sich noch beteiligen wollen, sind ein-  
geladen.

**Ausfahrtsartikel.** Bis heute, 7 Uhr abends, sind alle Programme  
im „Volkspark“ abzurufen. Für Entgegennahme sind die vom Frei-  
denker-Verein gestellten Kassierer am Zugang zum großen Saal  
berechtigt. Der Obmann.

### Die Arbeitsverhältnisse in den Blumengeschäften

Dem Gesamtsverband der Arbeitnehmer, Reichsverband  
Gärtnerei, Park, Friedhof, wird ein folgendes mitgeteilt: Die  
Verhältnisse der Arbeitnehmer in den Blumengeschäften sind stellen-  
weise immer noch trübselig. Der Gesamtverband hatte bestimmt  
einen Reichstarif für diese Arbeitnehmer abgehandelt, der bis zum  
30. September 1933 galt. Nachdem dieser Tarif von den Arbeit-  
gebern gekündigt war, mußte erst die zentrale Schlichtungsstelle an-  
gerufen werden, um eine Entscheidung dahin zu bekommen, daß der  
geltende Tarif für Blumengeschäfte als Bestandteil des Reichs-  
tarifs abzuwickeln sei. Bei den Verhandlungen am 16. September  
verlangten die Arbeitgeber eine Prozentige Kopplung. Das  
verlangte von uns abgelehnt. Also kam es zu einer zentralen Ver-  
einbarung, die jedoch zugleich die von den Blumengeschäften ver-  
einbarte Kopplung als abgelehnt erklärt, obwohl die Blumen-  
geschäfte sich zunächst gegen eine solche Kopplung wehrten. Am  
1. Oktober 1932 gilt nunmehr folgendes:

„Wird die Verordnung zur Vermehrung und Erhaltung der  
Arbeitslosigkeit vom 5. September 1931 in Anspruch genommen,  
so sind bei der Errechnung der neuen Löhne die vom 1. Januar bis  
September 1932 gültig gewesenen Löhne zugrunde zu legen. Im übrigen  
gelten die vereinbarten Löhne. Auf den neuen Löhnen inter-  
essiert folgendes: Winterlohn für Kinder und Kinderinnen im 5.  
und 6. Berufsjahr 21 Mk., erste Kinder 10 Prozent Zuschlag, Lehr-

linge im 3. Schuljahr 8 Mk. wöchentlich, weibliche Hilfsarbeiter bis  
20 Jahre 10 Mk., männliche Hilfsarbeiter bis 20 Jahre 13,50 Mk.  
Es liegt im Interesse aller in den Blumengeschäften Beschäftigten,  
durch Beitritt zum Gesamtverband eine Verbesserung ihrer Lebens-  
haltung auf Grundlage des Reichstarifvertrages zu erreichen.

### Ein heimtückiger Selbstmordanfall

Sehen und verurteilen ein 40jähriger Mann sich das  
Leben zu nehmen. Nachdem er mit einem Revolver, die Pistolen  
zu öffnen, seinen Revolver geladet hatte, wollte er in die Geleise  
springen. Ein Volkswächter verurteilte ihn jedoch daran und  
setzte für die Anlegung eines Notverbandes.

### Die Tiere fahren im Zoo

Wenn die Vögel sich zu füttern beginnen, fangen auch die  
Tiere an zu fressen. Vorläufig aber wohl nur in der freien Wild-  
bahn. Denn bei den Tieren des Zoologischen Gartens verziehen  
sich die Tiere etwas. So werden die Zoo-Tiere für gewöhnlich  
ab und auch die Brunnentritt bei ihnen etwas später auf. Etwas  
früher fällt für den gewöhnlichen Besucher unseres Zoologischen  
Gartenes die Zeit der Fütterung ist, ist jetzt zu jeder Tageszeit zu hören.  
Den Vorzug verdient man vorläufig noch schlechter und auch nur  
an früheren Tagen. Aber nicht lange mehr wird es dauern, dann  
wird kein Schrei mehr von Reihersberg ins Cannelin hören.

### Gier und Schmalz werden teurer.

Das Statistische Amt der Stadt Halle hat wieder mal errechnet,  
daß die Lebenshaltung billiger geworden sei. Der Index ist  
jetzt ebenfalls mit 1,163 auf 1,162 zurückgegangen, was einer  
Verbesserung um 1 Pf. bei 100 ausmacht. Die Eier und das  
ausländische Schmalz sind im Preise schon wieder recht anständig  
gestiegen. Das hat sich nicht auf den Index auswirken, ist darauf  
zurückzuführen, daß die Gemüße noch etwas billiger geworden  
waren.

**Zoologischer Garten.** Morgen, Sonntag, nachmittags 4 Uhr  
Konzert des großen Zoo-Orchesters unter Leitung von Benno Jäh.

### Wir besuchen am Sonntag den „Volkspark“

„Sie tun mir nichts“, murmelte er.  
Wu tranenüberströmten Wangen ging sie hin aus.

Am Abend schlief nun erlennmal ein Pfleger bei dem Wirt in  
der Kammer. Der Arzt hatte es nicht für gut gehalten, wenn man  
Jahob Best nachts allein unten liegen lasse.  
Der Pfleger war etwa vierzig Jahre alt, klein, gebrungen, lach-  
schig und sehr gewöhnlich. Er kam abends und ging morgens  
nach dem Garten, um dort wieder fassen wieder fassen.  
Der Wirt war mit diesem Mann einverstanden.  
„Ich hab' ihn ausgehört“, erzählte er Ede. „Der läßt sich  
nicht anziehen, einen Menschen totzumachen. Ich hab' ihm an-  
gebeutet, wieviel Aufschub darauf hände, und daß jomms immer  
trauer. Er hat's auch abgelehnt, hat gesagt, daß ich ihn an-  
einige mit ihrem glückseligen Gesicht in der Kammer  
hat und ber, ordnete, was herumlag und schob die Blumen aus,  
die sie draußen vom Brunnen gepflückt und für ihn bereinigt  
hätte. Sie erzählte ihm auch, daß sie jetzt schon hübsch und bun-  
tarzig blühen und daß das schwarze Wasser nun gar nicht mehr  
traurig aussehe.“  
„So“, nickte er. Und dann, wie immer, wenn sie mit ihm  
gesprächen hatte: „Bitte, kleine Ede, rufen Sie mich Dela.“  
„Was treibt du den ganzen Tag?“ fragte er, als sie still und  
hohlerfüllt am Fußende seines Bettes stand.  
„Ich arbeite.“  
„Wurde damit du dich um den kranken Hund und zu kümmern  
braucht.“  
„Ich arbeite, weil eben Arbeit da ist.“  
„Er glättete mit der Faust die Decke.  
„Was macht die Kneipe?“  
„Ich bin im Sommer.“  
„Sagt dir auch achends die Kassenbücher bei dir?“  
„Ja, ich.“  
„Der Franz soll mich verzeihen, im Keller aufzuräumen.“  
„Wers ich soll fragen.“  
„Du, Dela, denk' mal. Du hast nicht hab' ich von dem Vater,  
von der Mutter, nachdem. Ich lieg' in meinem Bett, und bist  
kommst sie durch die Tür. In ihrem gräßlichen, grauen Kleid  
kommt sie bis dicht hier ran. Weis ich nicht und lacht. Dieses  
Lächeln. Ich komm' nicht wieder einschließen nachher. Sie kann  
es ja nicht in Wirklichkeit gewesen sein, ist ja blödsinnig. Der Ge-  
dankel, wie mich um nur, weil ich die Zeit nicht anders getan  
hab', wie mich zu peinigen und zu quälen.“  
„Schweigen.“  
„Dela, das meinst du doch auch. Gewissen kann sie es  
nicht sein.“  
„Wer kann sie nicht.“  
„Denn, wenn ich es her ja schon. Bloß, um einem einen  
schönen Abend einzulegen. Aus Rache, weil ich dich in meiner  
Kammer gehabt hab'. Das war ja noch. In einem meiner  
Kammern, wie der liebehaftige Gottscheismus. Kein Mädchen darf  
mich ansehen.“  
„Du bist doch schließlich nicht gefällig, wenn man verzeiht ist.“  
„Ich bist' ich. Denn, wenn man so 'ne häßliche Dödel hat...  
Zu einem wohl schon mal eine gefällig. Wenn ich dich natürlich  
kannst haben gehabt hat, da, das ist ja selbstverständlich. Er wird  
sein. Sein Wirt irrte herum, um, Dela, in welchem Bett er dich  
trau eigentlich damals gelegen, als sie immer noch sterben sollte.“  
(Fortsetzung folgt.)





Sozialistische Kulturarbeit

Trotz der Ungunst der Zeit legt das Kulturamt... Kulturarbeit die in den letzten Jahren mit soviel Erfolg betriebene Kulturarbeit auch in diesem Jahre fort.

Ausfall zum Wahlkampf

Vor einer überfüllten außerordentlichen Mitgliederversammlung der Partei sprach gestern Abend Parteivorsitzender Genosse Bergalis über die politische Lage.

Herzliche Weihnachtsbesuche

Der ehemalige Reichsbürgermeister Richard J. aus Merseburg war im Jahre 1929 zum Weihnachtsbesucher der lehrerlichen Bevölkerung seines verstorbenen Vaters bestellt worden.

Schul-Veranstaltungen

Schulrat Wilde (Heiz) tritt am 1. Oktober in den Ruhestand. Sein Nachfolger wird der Schulrat Adolf Bode aus Friedberg.

Der schicksalreiche Nagel

Rad Burgberg. Der der NSDAP angehörende Einstreicher Erich Bergbold aus Dürrenberg, der nach einer Verurteilung am 11. Juni 1932 mit politisch anders Denkenden in Wortwechsel geriet...

770 Weißenfeller Schuharbeiter streiken

Abwehrkampf gegen die Papen-Notverordnung - Radikalisch Deutlich der Kommunisten gegen die Gewerkschaft

Die Zahl der Streikenden in der Weißenfeller Schuhindustrie ist am Freitag auf 700 gestiegen, die sich auf vier Werke verteilen. Es besteht aber die Möglichkeit, daß noch weitere Betriebe über zur gesamte hiesige Schuhindustrie zum Streik erlöst werden.

Sabotage der Kommunisten

Die kommunistische NSD. tritt natürlich wieder als Helfershelfer der Unternehmern auf. Derzeit schreibt die Bezirksleitung des Zentralverbandes der Schuhmacher folgendes: In multiklassiger Form stehen die Streikenden - denn reiflos wird überall die Arbeit niedergelegt - unter Führung des Zentralverbandes der Schuhmacher.

Rechnungsabgrenzung und Bürgersteuer in Zeina

Nachst einigen Vereinfachungen bleibt es beim alten Satz

Am kommenden Montag findet eine neue Gemeindevertretersitzung der Gemeinde Zeina statt. Es ist nicht viel, was zur Tagesordnung steht. Die Jahresrechnung für das Rechnungsjahr 1931 ist abgeschlossen.

Die Gemeinde Zeina für das Jahr 1931 die Bürgersteuer erhöhen hat, ist sie gleichmäßig verteilt, diese Steuer ebenfalls für das Rechnungsjahr 1932 zu erheben. Jedoch bleibt der Zuschlag von 50 Prozent, der bisher von den Verbeitratern für die Ehefrau erhoben wurde, jetzt außer Anlag.

Diese Neuberechnung der Bürgersteuer ergibt für den Haushaltsplan einen Gesamtbetrag von insgesamt 13.050 Mk. Dieser Höchstbetrag führt zu einer Erhöhung der Zuschläge zur Bürgersteuer für das Jahr 1932 überaus nicht aufgebracht werden, da die Höhe dieser Zuschläge festliegt.

Strafverurteilung

Schwerer Unfall auf dem Bahnhof. Auf dem hiesigen Bahnhof ereignete sich gestern Abend gegen 16 Uhr ein schwerer Unfall. Beim Rangieren geriet der bei der Bahnhofsmeisterei beschäftigte Hilfsrangierer Walter Rietzmeier hier, auf bisher noch nicht geklärt Weise unter einen Güterwagen.

Verunglückte Fuhrleute. Zwei Fuhrleute wollten gestern nachmittags in der dritten Stunde, von Leipzig kommend, die Luppe Stromabwärts fahren. An der Suppende verstopfte ihnen ein quer liegender Baumstamm die Weiterfahrt.

Kreis Querfurt

Entlassung des Bürgermeisters. Freyburg. In öffentlicher Sitzung der Stadtverordneten wurde beschlossen, den Ende 1933 ablaufenden Anstellungsvertrag des Bürgermeisters Schäfer nicht zu erneuern, weil sein lebender Zustand ihn zu vielfachen Unterbrechungen seiner Tätigkeit veranlassen und ihn hinderlich sein Amt mit der geforderten Kraft ausfüllen, welche in heutiger schwieriger Zeit für ein solches Amt nötig ist.

Saalkreis

Zugung der Kreisabteilung Saalkreis. Die Kreisabteilung Saalkreis des Provinzialverbandes Sachsen im Verband der preussischen Landgemeinden ladet ihre Mitglieder zu einer Zugung am 8. Oktober, 14 Uhr, nach Halle ein.

eine Ueberprüfung der Jahresrechnung 1932 aus Anlaß der Ueberprüfung der Bürgersteuer vermeiden können wird.

An die Stelle der Freigrenze von 500 Mk. tritt der Betrag, den die Steuerpflichtigen im Falle der Hilfsbedürftigkeit nach den Maßstäben der allgemeinen Fürsorge erhalten würden.

Diese Freiheit bezüglich der Ungleichheit, die darin lag, daß Arbeiter, die mehr als 500 Mk. verdienen, die Bürgersteuer zahlen mußten, während sie im Falle der Arbeitslosigkeit und des Besizes des höheren Unterhaltungsbedarfes auf Grund ausbrechender geistlicher Befreiungsvorschriften von der Steuer verhaftet waren.

Für die Bürgersteuer des Jahres 1933 - die ebenfalls notwendig ist - wird die Steuerpflicht auch auf Personen unter 20 Jahren ausgedehnt. Die hiesige Freigrenze für dieses Jahr allgemein befreit. Die Festlegungen sind nicht mehr wie bisher auf das erste Kalenderjahr beschränkt, sondern auf das ganze Jahr ausgedehnt.

Jugend und freies Land zur Schule

Ammondburg. Durch den finanziellen Zusammenbruch der Gemeinde sind die jetzigen Leistungen der Gemeinde Ammondburg auf sozialpolitischem Gebiete sehr in Frage gestellt. Außerordentlich stark werden berührt die Ausgaben für die Ammondburger Schulkinder.

33 Kinder vorhanden sind, die ohne Beihilfe zur Schule gehen müssen, und daß 19 Kinder der Friedenschule (Mädchen) ohne ausreichende Kleidung für die Schule sind. Wenn schon jetzt bei warmem Wetter es an der notwendigen Kleidung fehlt, so wird es um die kälteren Monaten Kinder im Winter fast noch furchtbarer furchtbar sein.

Die Vertreter der hiesigen sozialistischen Schulkinder sowie die Vertreter der hiesigen sozialistischen Schulkinder geben ihre Zustimmung zu der Anordnung, wenn auch gewisse Bedenken vorhanden sind, gemeinsame Veranstaltungen mit den Eltern auszuführen.

Not macht Diebe

Genau. Der Berginsolide Herr H. wohnt wenige Minuten von der Windmühlstraße Halle-Leipzig entfernt. Er hat eine siebenköpfige Familie und ist wirtschaftlich nicht an Rollen gebunden. Seine Notlage brachte ihn auf den verzweifelten Gedanken, Güterzüge zu besetzen, die jeweils in der Nähe seiner Wohnung zu halten pflegten, wenn die Signale nicht auf freie Fahrt lauten.

Es hat teuflische Art?

Dieses. Eigen da am Donnerstagnachmittag im Wartelokal des Eisenbahnhofs der stromlose Stuhlmeier Landwirt H. aus Dieslau und der Arbeitermeister Gohardt S. aus Dölau am Tischlich. Vom Tisch des Eisenbahnhofs sind den beiden ein weiterer Gast, der Arbeiter H. zugeführt. Bald entspinnt sich eine lebhafteste Unter-

MAGGI'S Suppen Sie sparen Zeit und Geld. Sammeln Sie MAGGI-Gutscheine, es lohnt sich!







# Der Sonntag

## Belehrende, unterhaltende und satirische Beilage

### Duell an Bord / Von Leo am Brühl

Mitternacht war vorüber. Wie saßen auf dem längst verlassenen Promenadenweg des auf der Heimfahrt begriffenen Europadampfers.

„Merkwürdig lange bleibt der Doktor fort“, unterbrach endlich Mac Kinley das Schweigen. „Ich will nicht annehmen, daß jemand an Bord stirbt. Es wäre unangenehm — für mich.“

„Für Sie — weshalb denn das?“  
„Nun, wenn wir übermorgen mit einem Laten in Hamburg ankämen, würde ich das als ein sehr schlechtes Vorzeichen für meine Geschäfte in Europa ansehen.“

Natürlich. Wie hatte ich mir fragen können? — Ich spürte Kühle heranwehen und zog den Mantel über die Brust zusammen; aber ich wollte das Gespräch nicht wieder verlegen lassen. „Seit wann ist man in der Wallstreet abergläubig?“ fragte ich.

„Was wollen Sie?“ lachte Mac Kinley. „Fünftzig Prozent aller Geschäfte werden mit Übergläubigen gemacht!“  
Ein Deckstuhlpolsterer Schritte kamen näher.

„Wortlos nahm der Schiffskart seinen Platz zwischen uns wieder ein. Eine Welle war es still, bis Mac Kinley kurz und schroff fragte:  
„Jemand gestorben, Mister Rehrmann?“

Der Arzt räusperte sich ein paarmal, wie um Zeit zu gewinnen, über Wangen und Kinn und gab dann, mit einem raschen Seitenblick zu mir herüber, als Antwort ein einziges, leises Wort: „Selbstmord!“

Mac Kinley erhob sich und tat ein paar Schritte über die Planken, als wolle er sich gütlich entfressen.

Wenn Sie noch einige Minuten bleiben würden, Mister Mac Kinley“, sprach Dr. Rehrmann mit erhabener Stimme, „dann würde ich Ihnen gern aus gewissen Gründen erzählen, was ich in der letzten halben Stunde erlebt habe.“

„Ich fürchte, Mister Rehrmann“, gab der Amerikaner, ohne den Kopf zu wenden zurück, „daß ein Zoter an Bord für mich ein sehr schlechtes Vorzeichen ist.“

„Mehr einen leichten Anflug von Schärfe im Ton sagte der Arzt:  
„Ich kenne Ihre Ansicht von früheren Ueberfahrten, Mister Mac Kinley, und weiß, daß der Todesfall an sich Sie nicht sehr anregen kann. Dazu denken Sie zu anderen an Ihre Geschäfte. Aber gerade deshalb, weil Sie alle Dinge nichtern zu beurteilen pflegen, möchte ich Ihnen die Geschichte erzählen, die ich gesehen, ein paar Meter unter uns, in der Kabine 79 zugetragen hat.“

„Ich kann nicht einmal finden“, möchte ich mich in das Gespräch, „daß Mister Kinley so ungerührt und nächsten ist. Wenn er doch glaubt, daß ein Sterbefall an Bord seine zukünftigen Transaktionen in Europa ungünstig beeinflussen könnte, dann ist es meiner Ansicht nach.“

„Meiner Ansicht nach — — — Angst!“ beendete mit ins Wort fallend, Dr. Rehrmann den Satz anders, als ich es gewollt hatte. „Es ist wirklich nichts als Angst, um des eigenen Bobl, Angst vor unbekanntem Einfüssen, die man nicht fassen kann, und die man nicht in einer anerkannten Goldschmiede ausdrücken kann; man leugnet sie deshalb ab und — — fürchtet sich insgeheim vor ihnen.“

Mac Kinley lachte laut auf und zog dann seinen Deckstuhl wieder heran. „Sie sind mein alter Freund, Doktor“, meinte er und schlug dem Rehrmann auf die Schulter. „Sie haben mir schon höhere Sachen gesagt als diese. Deshalb sollen Sie auch recht behalten. Ich gebe zu, daß ich Angst habe, ich bin meinestwegen sogar von Natur aus ängstlich veranlagt. Aber — — ich bin doch nicht so furchtlos, daß mich die Selbstmördergeschichte aus der Kabine 79 schrecken könnte. Ist sie sehr gruselig?“

„Nein das nicht. — Aber sie ist wieder ein Beweis dafür, daß es nicht eben eines Vorkommnisses geben kann, denen wir mit unserem Denken und Wissen einfach hilflos gegenüberstehen, wenn wir sie nicht, was wohl einer sinnlichen Ausrede gleichkommt, als Verstand oder Zufall oder beides zusammen registrieren wollen.“

„Erzählen Sie also“, sagte Mister Kinley. „Aber ich bleibe dabei, daß es ein schlechtes Vorzeichen ist.“

Dr. Rehrmann zündete umständlich eine Zigarette an und begann:  
„Als ich hier von Ihnen fortgerufen wurde, empfing mich auf der Treppe der nachhabende Offizier, mit der Mitteilung, ihm sei gemeldet worden, daß man in der Kabine 79 einen außerordentlich lauten Schuß habe fallen hören. — Wir liefen alle zusammen hin und klopfen an die Tür, erhielten aber keine Antwort. Ich legte das Ohr ans Schloß und glaubte, ein Knöllchen zu vernehmen. Unterdessen waren zwei Handwerker mit Bredeisen schon angelangt und strengten in wenigen Minuten die Tür zu 79. — Der Anblick, der sich uns bot, war scharflich genug. Das Bett war herausgerissen, Kleiderbündel und Gepäckstücke waren in wilder Unordnung über den Boden verstreut. Spiegel und Gläser zertrümmert, die Schränke selbst eingeschlagen, so zeigte sich uns die Kabine 79.“

„Vorher diesen Gemüth, von Rufen, Rufen, Rufen und Schreien lag der Passagier blutüberströmt mit einer klaffenden Brustwunde.“

„Ich bettete den Kopf des Verwundeten, um überhaupt etwas zu tun, sinnlos oder nicht, auf ein Kissen und überdeckte zwischen die trocknen Lippen einen Stogal zu zwingen, den mir der Erste Offizier, wahrscheinlich aus der Kabinenbarabine reichte. Die wenigen Tropfen Alkohol gaben dem Schwerverletzten die Kraft zu seinen letzten Worten, die ich Ihnen aus dem Gedächtnis wiederhole:  
„Seit drei Jahren verfolgt er mich“ — fährt er et — „das Gespenst, das mein Gesicht trägt. Hiermal, fünfmal an

Zage erscheint mit mein Doppelgänger, der körperlich ist — ein Geist, wie ein plötzlich auftauchendes Spiegelbild. Ein leibhaftiger Spuk. — Wie erchien er nachts. Nur am Tage, mitten in der müdlichsten, lastigsten Tätigkeit, während des Offens, oder während ich Geschäftsbriefe diktierte. Plötzlich stand ich selber vor mir und lachte mich aus.“

„Nicht verputzte ich die Erscheinung, schalt mich einen Narren und nahm Verbesserungsmittel, dann aber, als der Spuk immer häufiger auftrat, wurde ich besorgt. Ich suchte Hypnotisierer auf, berühmte Physiker, war monatelang in Sanatorien. Umsonst. Kein Arzt besaß die Fähigkeit, das Wiederkommen des Spuks zu verhindern.“

„Ich reiste, floh vor meinem Doppelgänger. Und hatte den Eindruck, als sei ich eine kurze Spanne Zeit von ihm befreit, wenn ich an meinem Reiseziel angekommen war. Es schien, als treffe das Gespenst verlästet nach mir ein. Ich glaubte längst nicht mehr an Halluzinationen, ich glaubte an den Geist mit meinem Gesicht, der mich verfolgte. — Ich wollte vor ihm nach Europa fliehen.“

„Und das Unmögliche schien zu gelingen, sechs Tage sah ich nichts. Bis jetzt im Dunkel der Kabine — zum ersten Male

zur Rechten, der Gespenstige vor meinem Bett stand und — lachte.“

„Da packte mich die Wut des Wahnsinns. Ich schlug nach meinem zweiten Ich, schlenberte nach ihm, was mir unter die Hände kam. Und plötzlich . . . sah ich, daß es in einen meiner aufgeprägten Koffer griff . . . in den Koffer, in dem . . . die Schußpatrone lag . . . der Coltreevolber.“

„Ich sprang hin, riß ihm die Waffe aus der Gespensthand und sah, wie er mir . . . gegenüberstand . . . tropfen dem . . . Colt gegen mich erhob.“

„Gleichzeitig . . .“

„Das war sein letztes Wort: Gleichzeitig. — Damit fiel er zurück. Tot.“

„Dr. Rehrmann schwieg. — Mac Kinley fragte: „Er hat also, fast sein eigenes Gespenst sich selbst erschossen?“

„Nein! Eben nicht. — Und das ist das Seltsame. — Bis dahin kann der Physiker die Krankheit nicht erklären. — Jetzt aber kommt das Rätsel: Er schoß, wie die Untersuchung ergab, mit dem großkalibrigen Coltreevolber gegen die Wand. Das Gespenst schloß auf eine Weise, prallte, zum Klumpen verbeult, zurück und riß dem Gebeuteten die Brust auf. — Ein wahrhaftiges Duell mit dem gespenstlich erscheinenden Ich.“

„Mac Kinley sprach kein Wort mehr. — Wir gingen in die Kabine.“

„Viel später erfuhr ich, daß der Amerikaner damals ein Vermögen verlor . . .“

„Ich kenne Ihre Ansicht von früheren Ueberfahrten, Mister Mac Kinley, und weiß, daß der Todesfall an sich Sie nicht sehr anregen kann. Dazu denken Sie zu anderen an Ihre Geschäfte. Aber gerade deshalb, weil Sie alle Dinge nichtern zu beurteilen pflegen, möchte ich Ihnen die Geschichte erzählen, die ich gesehen, ein paar Meter unter uns, in der Kabine 79 zugetragen hat.“

„Ich kann nicht einmal finden“, möchte ich mich in das Gespräch, „daß Mister Kinley so ungerührt und nächsten ist. Wenn er doch glaubt, daß ein Sterbefall an Bord seine zukünftigen Transaktionen in Europa ungünstig beeinflussen könnte, dann ist es meiner Ansicht nach.“

„Meiner Ansicht nach — — — Angst!“ beendete mit ins Wort fallend, Dr. Rehrmann den Satz anders, als ich es gewollt hatte. „Es ist wirklich nichts als Angst, um des eigenen Bobl, Angst vor unbekanntem Einfüssen, die man nicht fassen kann, und die man nicht in einer anerkannten Goldschmiede ausdrücken kann; man leugnet sie deshalb ab und — — fürchtet sich insgeheim vor ihnen.“

Mac Kinley lachte laut auf und zog dann seinen Deckstuhl wieder heran. „Sie sind mein alter Freund, Doktor“, meinte er und schlug dem Rehrmann auf die Schulter. „Sie haben mir schon höhere Sachen gesagt als diese. Deshalb sollen Sie auch recht behalten. Ich gebe zu, daß ich Angst habe, ich bin meinestwegen sogar von Natur aus ängstlich veranlagt. Aber — — ich bin doch nicht so furchtlos, daß mich die Selbstmördergeschichte aus der Kabine 79 schrecken könnte. Ist sie sehr gruselig?“

„Nein das nicht. — Aber sie ist wieder ein Beweis dafür, daß es nicht eben eines Vorkommnisses geben kann, denen wir mit unserem Denken und Wissen einfach hilflos gegenüberstehen, wenn wir sie nicht, was wohl einer sinnlichen Ausrede gleichkommt, als Verstand oder Zufall oder beides zusammen registrieren wollen.“

„Erzählen Sie also“, sagte Mister Kinley. „Aber ich bleibe dabei, daß es ein schlechtes Vorzeichen ist.“

Dr. Rehrmann zündete umständlich eine Zigarette an und begann:  
„Als ich hier von Ihnen fortgerufen wurde, empfing mich auf der Treppe der nachhabende Offizier, mit der Mitteilung, ihm sei gemeldet worden, daß man in der Kabine 79 einen außerordentlich lauten Schuß habe fallen hören. — Wir liefen alle zusammen hin und klopfen an die Tür, erhielten aber keine Antwort. Ich legte das Ohr ans Schloß und glaubte, ein Knöllchen zu vernehmen. Unterdessen waren zwei Handwerker mit Bredeisen schon angelangt und strengten in wenigen Minuten die Tür zu 79. — Der Anblick, der sich uns bot, war scharflich genug. Das Bett war herausgerissen, Kleiderbündel und Gepäckstücke waren in wilder Unordnung über den Boden verstreut. Spiegel und Gläser zertrümmert, die Schränke selbst eingeschlagen, so zeigte sich uns die Kabine 79.“

„Vorher diesen Gemüth, von Rufen, Rufen, Rufen und Schreien lag der Passagier blutüberströmt mit einer klaffenden Brustwunde.“

„Ich bettete den Kopf des Verwundeten, um überhaupt etwas zu tun, sinnlos oder nicht, auf ein Kissen und überdeckte zwischen die trocknen Lippen einen Stogal zu zwingen, den mir der Erste Offizier, wahrscheinlich aus der Kabinenbarabine reichte. Die wenigen Tropfen Alkohol gaben dem Schwerverletzten die Kraft zu seinen letzten Worten, die ich Ihnen aus dem Gedächtnis wiederhole:  
„Seit drei Jahren verfolgt er mich“ — fährt er et — „das Gespenst, das mein Gesicht trägt. Hiermal, fünfmal an

Zage erscheint mit mein Doppelgänger, der körperlich ist — ein Geist, wie ein plötzlich auftauchendes Spiegelbild. Ein leibhaftiger Spuk. — Wie erchien er nachts. Nur am Tage, mitten in der müdlichsten, lastigsten Tätigkeit, während des Offens, oder während ich Geschäftsbriefe diktierte. Plötzlich stand ich selber vor mir und lachte mich aus.“

„Nicht verputzte ich die Erscheinung, schalt mich einen Narren und nahm Verbesserungsmittel, dann aber, als der Spuk immer häufiger auftrat, wurde ich besorgt. Ich suchte Hypnotisierer auf, berühmte Physiker, war monatelang in Sanatorien. Umsonst. Kein Arzt besaß die Fähigkeit, das Wiederkommen des Spuks zu verhindern.“

„Ich reiste, floh vor meinem Doppelgänger. Und hatte den Eindruck, als sei ich eine kurze Spanne Zeit von ihm befreit, wenn ich an meinem Reiseziel angekommen war. Es schien, als treffe das Gespenst verlästet nach mir ein. Ich glaubte längst nicht mehr an Halluzinationen, ich glaubte an den Geist mit meinem Gesicht, der mich verfolgte. — Ich wollte vor ihm nach Europa fliehen.“

„Und das Unmögliche schien zu gelingen, sechs Tage sah ich nichts. Bis jetzt im Dunkel der Kabine — zum ersten Male

zur Rechten, der Gespenstige vor meinem Bett stand und — lachte.“

„Da packte mich die Wut des Wahnsinns. Ich schlug nach meinem zweiten Ich, schlenberte nach ihm, was mir unter die Hände kam. Und plötzlich . . . sah ich, daß es in einen meiner aufgeprägten Koffer griff . . . in den Koffer, in dem . . . die Schußpatrone lag . . . der Coltreevolber.“

„Ich sprang hin, riß ihm die Waffe aus der Gespensthand und sah, wie er mir . . . gegenüberstand . . . tropfen dem . . . Colt gegen mich erhob.“

„Gleichzeitig . . .“

„Das war sein letztes Wort: Gleichzeitig. — Damit fiel er zurück. Tot.“

Dr. Rehrmann schwieg. — Mac Kinley fragte: „Er hat also, fast sein eigenes Gespenst sich selbst erschossen?“

Nein! Eben nicht. — Und das ist das Seltsame. — Bis dahin kann der Physiker die Krankheit nicht erklären. — Jetzt aber kommt das Rätsel: Er schoß, wie die Untersuchung ergab, mit dem großkalibrigen Coltreevolber gegen die Wand. Das Gespenst schloß auf eine Weise, prallte, zum Klumpen verbeult, zurück und riß dem Gebeuteten die Brust auf. — Ein wahrhaftiges Duell mit dem gespenstlich erscheinenden Ich.“

Mac Kinley sprach kein Wort mehr. — Wir gingen in die Kabine.

Viel später erfuhr ich, daß der Amerikaner damals ein Vermögen verlor . . .

Ich kenne Ihre Ansicht von früheren Ueberfahrten, Mister Mac Kinley, und weiß, daß der Todesfall an sich Sie nicht sehr anregen kann. Dazu denken Sie zu anderen an Ihre Geschäfte. Aber gerade deshalb, weil Sie alle Dinge nichtern zu beurteilen pflegen, möchte ich Ihnen die Geschichte erzählen, die ich gesehen, ein paar Meter unter uns, in der Kabine 79 zugetragen hat.

Ich kann nicht einmal finden, möchte ich mich in das Gespräch, daß Mister Kinley so ungerührt und nächsten ist. Wenn er doch glaubt, daß ein Sterbefall an Bord seine zukünftigen Transaktionen in Europa ungünstig beeinflussen könnte, dann ist es meiner Ansicht nach.

Meiner Ansicht nach — — — Angst! beendete mit ins Wort fallend, Dr. Rehrmann den Satz anders, als ich es gewollt hatte. Es ist wirklich nichts als Angst, um des eigenen Bobl, Angst vor unbekanntem Einfüssen, die man nicht fassen kann, und die man nicht in einer anerkannten Goldschmiede ausdrücken kann; man leugnet sie deshalb ab und — — fürchtet sich insgeheim vor ihnen.

Mac Kinley lachte laut auf und zog dann seinen Deckstuhl wieder heran. Sie sind mein alter Freund, Doktor, meinte er und schlug dem Rehrmann auf die Schulter. Sie haben mir schon höhere Sachen gesagt als diese. Deshalb sollen Sie auch recht behalten. Ich gebe zu, daß ich Angst habe, ich bin meinestwegen sogar von Natur aus ängstlich veranlagt. Aber — — ich bin doch nicht so furchtlos, daß mich die Selbstmördergeschichte aus der Kabine 79 schrecken könnte. Ist sie sehr gruselig?

Nein das nicht. — Aber sie ist wieder ein Beweis dafür, daß es nicht eben eines Vorkommnisses geben kann, denen wir mit unserem Denken und Wissen einfach hilflos gegenüberstehen, wenn wir sie nicht, was wohl einer sinnlichen Ausrede gleichkommt, als Verstand oder Zufall oder beides zusammen registrieren wollen.

Erzählen Sie also, sagte Mister Kinley. Aber ich bleibe dabei, daß es ein schlechtes Vorzeichen ist.

Dr. Rehrmann zündete umständlich eine Zigarette an und begann: Als ich hier von Ihnen fortgerufen wurde, empfing mich auf der Treppe der nachhabende Offizier, mit der Mitteilung, ihm sei gemeldet worden, daß man in der Kabine 79 einen außerordentlich lauten Schuß habe fallen hören. — Wir liefen alle zusammen hin und klopfen an die Tür, erhielten aber keine Antwort. Ich legte das Ohr ans Schloß und glaubte, ein Knöllchen zu vernehmen. Unterdessen waren zwei Handwerker mit Bredeisen schon angelangt und strengten in wenigen Minuten die Tür zu 79. — Der Anblick, der sich uns bot, war scharflich genug. Das Bett war herausgerissen, Kleiderbündel und Gepäckstücke waren in wilder Unordnung über den Boden verstreut. Spiegel und Gläser zertrümmert, die Schränke selbst eingeschlagen, so zeigte sich uns die Kabine 79.

Vorher diesen Gemüth, von Rufen, Rufen, Rufen und Schreien lag der Passagier blutüberströmt mit einer klaffenden Brustwunde.

Ich bettete den Kopf des Verwundeten, um überhaupt etwas zu tun, sinnlos oder nicht, auf ein Kissen und überdeckte zwischen die trocknen Lippen einen Stogal zu zwingen, den mir der Erste Offizier, wahrscheinlich aus der Kabinenbarabine reichte. Die wenigen Tropfen Alkohol gaben dem Schwerverletzten die Kraft zu seinen letzten Worten, die ich Ihnen aus dem Gedächtnis wiederhole: „Seit drei Jahren verfolgt er mich“ — fährt er et — „das Gespenst, das mein Gesicht trägt. Hiermal, fünfmal an

Zage erscheint mit mein Doppelgänger, der körperlich ist — ein Geist, wie ein plötzlich auftauchendes Spiegelbild. Ein leibhaftiger Spuk. — Wie erchien er nachts. Nur am Tage, mitten in der müdlichsten, lastigsten Tätigkeit, während des Offens, oder während ich Geschäftsbriefe diktierte. Plötzlich stand ich selber vor mir und lachte mich aus.

Nicht verputzte ich die Erscheinung, schalt mich einen Narren und nahm Verbesserungsmittel, dann aber, als der Spuk immer häufiger auftrat, wurde ich besorgt. Ich suchte Hypnotisierer auf, berühmte Physiker, war monatelang in Sanatorien. Umsonst. Kein Arzt besaß die Fähigkeit, das Wiederkommen des Spuks zu verhindern.

Ich reiste, floh vor meinem Doppelgänger. Und hatte den Eindruck, als sei ich eine kurze Spanne Zeit von ihm befreit, wenn ich an meinem Reiseziel angekommen war. Es schien, als treffe das Gespenst verlästet nach mir ein. Ich glaubte längst nicht mehr an Halluzinationen, ich glaubte an den Geist mit meinem Gesicht, der mich verfolgte. — Ich wollte vor ihm nach Europa fliehen.

Und das Unmögliche schien zu gelingen, sechs Tage sah ich nichts. Bis jetzt im Dunkel der Kabine — zum ersten Male

zur Rechten, der Gespenstige vor meinem Bett stand und — lachte.

Da packte mich die Wut des Wahnsinns. Ich schlug nach meinem zweiten Ich, schlenberte nach ihm, was mir unter die Hände kam. Und plötzlich . . . sah ich, daß es in einen meiner aufgeprägten Koffer griff . . . in den Koffer, in dem . . . die Schußpatrone lag . . . der Coltreevolber.

Ich sprang hin, riß ihm die Waffe aus der Gespensthand und sah, wie er mir . . . gegenüberstand . . . tropfen dem . . . Colt gegen mich erhob.

Gleichzeitig . . .

Das war sein letztes Wort: Gleichzeitig. — Damit fiel er zurück. Tot.

Dr. Rehrmann schwieg. — Mac Kinley fragte: „Er hat also, fast sein eigenes Gespenst sich selbst erschossen?“

Nein! Eben nicht. — Und das ist das Seltsame. — Bis dahin kann der Physiker die Krankheit nicht erklären. — Jetzt aber kommt das Rätsel: Er schoß, wie die Untersuchung ergab, mit dem großkalibrigen Coltreevolber gegen die Wand. Das Gespenst schloß auf eine Weise, prallte, zum Klumpen verbeult, zurück und riß dem Gebeuteten die Brust auf. — Ein wahrhaftiges Duell mit dem gespenstlich erscheinenden Ich.

Mac Kinley sprach kein Wort mehr. — Wir gingen in die Kabine.

Viel später erfuhr ich, daß der Amerikaner damals ein Vermögen verlor . . .

Ich kenne Ihre Ansicht von früheren Ueberfahrten, Mister Mac Kinley, und weiß, daß der Todesfall an sich Sie nicht sehr anregen kann. Dazu denken Sie zu anderen an Ihre Geschäfte. Aber gerade deshalb, weil Sie alle Dinge nichtern zu beurteilen pflegen, möchte ich Ihnen die Geschichte erzählen, die ich gesehen, ein paar Meter unter uns, in der Kabine 79 zugetragen hat.

Ich kann nicht einmal finden, möchte ich mich in das Gespräch, daß Mister Kinley so ungerührt und nächsten ist. Wenn er doch glaubt, daß ein Sterbefall an Bord seine zukünftigen Transaktionen in Europa ungünstig beeinflussen könnte, dann ist es meiner Ansicht nach.

Meiner Ansicht nach — — — Angst! beendete mit ins Wort fallend, Dr. Rehrmann den Satz anders, als ich es gewollt hatte. Es ist wirklich nichts als Angst, um des eigenen Bobl, Angst vor unbekanntem Einfüssen, die man nicht fassen kann, und die man nicht in einer anerkannten Goldschmiede ausdrücken kann; man leugnet sie deshalb ab und — — fürchtet sich insgeheim vor ihnen.

Mac Kinley lachte laut auf und zog dann seinen Deckstuhl wieder heran. Sie sind mein alter Freund, Doktor, meinte er und schlug dem Rehrmann auf die Schulter. Sie haben mir schon höhere Sachen gesagt als diese. Deshalb sollen Sie auch recht behalten. Ich gebe zu, daß ich Angst habe, ich bin meinestwegen sogar von Natur aus ängstlich veranlagt. Aber — — ich bin doch nicht so furchtlos, daß mich die Selbstmördergeschichte aus der Kabine 79 schrecken könnte. Ist sie sehr gruselig?

Nein das nicht. — Aber sie ist wieder ein Beweis dafür, daß es nicht eben eines Vorkommnisses geben kann, denen wir mit unserem Denken und Wissen einfach hilflos gegenüberstehen, wenn wir sie nicht, was wohl einer sinnlichen Ausrede gleichkommt, als Verstand oder Zufall oder beides zusammen registrieren wollen.

Erzählen Sie also, sagte Mister Kinley. Aber ich bleibe dabei, daß es ein schlechtes Vorzeichen ist.

Dr. Rehrmann zündete umständlich eine Zigarette an und begann: Als ich hier von Ihnen fortgerufen wurde, empfing mich auf der Treppe der nachhabende Offizier, mit der Mitteilung, ihm sei gemeldet worden, daß man in der Kabine 79 einen außerordentlich lauten Schuß habe fallen hören. — Wir liefen alle zusammen hin und klopfen an die Tür, erhielten aber keine Antwort. Ich legte das Ohr ans Schloß und glaubte, ein Knöllchen zu vernehmen. Unterdessen waren zwei Handwerker mit Bredeisen schon angelangt und strengten in wenigen Minuten die Tür zu 79. — Der Anblick, der sich uns bot, war scharflich genug. Das Bett war herausgerissen, Kleiderbündel und Gepäckstücke waren in wilder Unordnung über den Boden verstreut. Spiegel und Gläser zertrümmert, die Schränke selbst eingeschlagen, so zeigte sich uns die Kabine 79.

Vorher diesen Gemüth, von Rufen, Rufen, Rufen und Schreien lag der Passagier blutüberströmt mit einer klaffenden Brustwunde.

Ich bettete den Kopf des Verwundeten, um überhaupt etwas zu tun, sinnlos oder nicht, auf ein Kissen und überdeckte zwischen die trocknen Lippen einen Stogal zu zwingen, den mir der Erste Offizier, wahrscheinlich aus der Kabinenbarabine reichte. Die wenigen Tropfen Alkohol gaben dem Schwerverletzten die Kraft zu seinen letzten Worten, die ich Ihnen aus dem Gedächtnis wiederhole: „Seit drei Jahren verfolgt er mich“ — fährt er et — „das Gespenst, das mein Gesicht trägt. Hiermal, fünfmal an

Zage erscheint mit mein Doppelgänger, der körperlich ist — ein Geist, wie ein plötzlich auftauchendes Spiegelbild. Ein leibhaftiger Spuk. — Wie erchien er nachts. Nur am Tage, mitten in der müdlichsten, lastigsten Tätigkeit, während des Offens, oder während ich Geschäftsbriefe diktierte. Plötzlich stand ich selber vor mir und lachte mich aus.

Nicht verputzte ich die Erscheinung, schalt mich einen Narren und nahm Verbesserungsmittel, dann aber, als der Spuk immer häufiger auftrat, wurde ich besorgt. Ich suchte Hypnotisierer auf, berühmte Physiker, war monatelang in Sanatorien. Umsonst. Kein Arzt besaß die Fähigkeit, das Wiederkommen des Spuks zu verhindern.

Ich reiste, floh vor meinem Doppelgänger. Und hatte den Eindruck, als sei ich eine kurze Spanne Zeit von ihm befreit, wenn ich an meinem Reiseziel angekommen war. Es schien, als treffe das Gespenst verlästet nach mir ein. Ich glaubte längst nicht mehr an Halluzinationen, ich glaubte an den Geist mit meinem Gesicht, der mich verfolgte. — Ich wollte vor ihm nach Europa fliehen.

Und das Unmögliche schien zu gelingen, sechs Tage sah ich nichts. Bis jetzt im Dunkel der Kabine — zum ersten Male

zur Rechten, der Gespenstige vor meinem Bett stand und — lachte.

Da packte mich die Wut des Wahnsinns. Ich schlug nach meinem zweiten Ich, schlenberte nach ihm, was mir unter die Hände kam. Und plötzlich . . . sah ich, daß es in einen meiner aufgeprägten Koffer griff . . . in den Koffer, in dem . . . die Schußpatrone lag . . . der Coltreevolber.

Ich sprang hin, riß ihm die Waffe aus der Gespensthand und sah, wie er mir . . . gegenüberstand . . . tropfen dem . . . Colt gegen mich erhob.

Gleichzeitig . . .

Das war sein letztes Wort: Gleichzeitig. — Damit fiel er zurück. Tot.

Dr. Rehrmann schwieg. — Mac Kinley fragte: „Er hat also, fast sein eigenes Gespenst sich selbst erschossen?“

Nein! Eben nicht. — Und das ist das Seltsame. — Bis dahin kann der Physiker die Krankheit nicht erklären. — Jetzt aber kommt das Rätsel: Er schoß, wie die Untersuchung ergab, mit dem großkalibrigen Coltreevolber gegen die Wand. Das Gespenst schloß auf eine Weise, prallte, zum Klumpen verbeult, zurück und riß dem Gebeuteten die Brust auf. — Ein wahrhaftiges Duell mit dem gespenstlich erscheinenden Ich.

Mac Kinley sprach kein Wort mehr. — Wir gingen in die Kabine.

Viel später erfuhr ich, daß der Amerikaner damals ein Vermögen verlor . . .

Ich kenne Ihre Ansicht von früheren Ueberfahrten, Mister Mac Kinley, und weiß, daß der Todesfall an sich Sie nicht sehr anregen kann. Dazu denken Sie zu anderen an Ihre Geschäfte. Aber gerade deshalb, weil Sie alle Dinge nichtern zu beurteilen pflegen, möchte ich Ihnen die Geschichte erzählen, die ich gesehen, ein paar Meter unter uns, in der Kabine 79 zugetragen hat.

Ich kann nicht einmal finden, möchte ich mich in das Gespräch, daß Mister Kinley so ungerührt und nächsten ist. Wenn er doch glaubt, daß ein Sterbefall an Bord seine zukünftigen Transaktionen in Europa ungünstig beeinflussen könnte, dann ist es meiner Ansicht nach.

Meiner Ansicht nach — — — Angst! beendete mit ins Wort fallend, Dr. Rehrmann den Satz anders, als ich es gewollt hatte. Es ist wirklich nichts als Angst, um des eigenen Bobl, Angst vor unbekanntem Einfüssen, die man nicht fassen kann, und die man nicht in einer anerkannten Goldschmiede ausdrücken kann; man leugnet sie deshalb ab und — — fürchtet sich insgeheim vor ihnen.

Mac Kinley lachte laut auf und zog dann seinen Deckstuhl wieder heran. Sie sind mein alter Freund, Doktor, meinte er und schlug dem Rehrmann auf die Schulter. Sie haben mir schon höhere Sachen gesagt als diese. Deshalb sollen Sie auch recht behalten. Ich gebe zu, daß ich Angst habe, ich bin meinestwegen sogar von Natur aus ängstlich veranlagt. Aber — — ich bin doch nicht so furchtlos, daß mich die Selbstmördergeschichte aus der Kabine 79 schrecken könnte. Ist sie sehr gruselig?

Nein das nicht. — Aber sie ist wieder ein Beweis dafür, daß es nicht eben eines Vorkommnisses geben kann, denen wir mit unserem Denken und Wissen einfach hilflos gegenüberstehen, wenn wir sie nicht, was wohl einer sinnlichen Ausrede gleichkommt, als Verstand oder Zufall oder beides zusammen registrieren wollen.

Erzählen Sie also, sagte Mister Kinley. Aber ich bleibe dabei, daß es ein schlechtes Vorzeichen ist.

Dr. Rehrmann zündete umständlich eine Zigarette an und begann: Als ich hier von Ihnen fortgerufen wurde, empfing mich auf der Treppe der nachhabende Offizier, mit der Mitteilung, ihm sei gemeldet worden, daß man in der Kabine 79 einen außerordentlich lauten Schuß habe fallen hören. — Wir liefen alle zusammen hin und klopfen an die Tür, erhielten aber keine Antwort. Ich legte das Ohr ans Schloß und glaubte, ein Knöllchen zu vernehmen. Unterdessen waren zwei Handwerker mit Bredeisen schon angelangt und strengten in wenigen Minuten die Tür zu 79. — Der Anblick, der sich uns bot, war scharflich genug. Das Bett war herausgerissen, Kleiderbündel und Gepäckstücke waren in wilder Unordnung über den Boden verstreut. Spiegel und Gläser zertrümmert, die Schränke selbst eingeschlagen, so zeigte sich uns die Kabine 79.

Vorher diesen Gemüth, von Rufen, Rufen, Rufen und Schreien lag der Passagier blutüberströmt mit einer klaffenden Brustwunde.

Ich bettete den Kopf des Verwundeten, um überhaupt etwas zu tun, sinnlos oder nicht, auf ein Kissen und überdeckte zwischen die trocknen Lippen einen Stogal zu zwingen, den mir der Erste Offizier, wahrscheinlich aus der Kabinenbarabine reichte. Die wenigen Tropfen Alkohol gaben dem Schwerverletzten die Kraft zu seinen letzten Worten, die ich Ihnen aus dem Gedächtnis wiederhole: „Seit drei Jahren verfolgt er mich“ — fährt er et — „das Gespenst, das mein Gesicht trägt. Hiermal, fünfmal an

Zage erscheint mit mein Doppelgänger, der körperlich ist — ein Geist, wie ein plötzlich auftauchendes Spiegelbild. Ein leibhaftiger Spuk. — Wie erchien er nachts. Nur am Tage, mitten in der müdlichsten, lastigsten Tätigkeit, während des Offens, oder während ich Geschäftsbriefe diktierte. Plötzlich stand ich selber vor mir und lachte mich aus.

Nicht verputzte ich die Erscheinung, schalt mich einen Narren und nahm Verbesserungsmittel, dann aber, als der Spuk immer häufiger auftrat, wurde ich besorgt. Ich suchte Hypnotisierer auf, berühmte Physiker, war monatelang in Sanatorien. Umsonst. Kein Arzt besaß die Fähigkeit, das Wiederkommen des Spuks zu verhindern.

Ich reiste, floh vor meinem Doppelgänger. Und hatte den Eindruck, als sei ich eine kurze Spanne Zeit von ihm befreit, wenn ich an meinem Reiseziel angekommen war. Es schien, als treffe das Gespenst verlästet nach mir ein. Ich glaubte längst nicht mehr an Halluzinationen, ich glaubte an den Geist mit meinem Gesicht, der mich verfolgte. — Ich wollte vor ihm nach Europa fliehen.

Und das Unmögliche schien zu gelingen, sechs Tage sah ich nichts. Bis jetzt im Dunkel der Kabine — zum ersten Male

zur Rechten, der Gespenstige vor meinem Bett stand und — lachte.

Da packte mich die Wut des Wahnsinns. Ich schlug nach meinem zweiten Ich, schlenberte nach ihm, was mir unter die Hände kam. Und plötzlich . . . sah ich, daß es in einen meiner aufgeprägten Koffer griff . . . in den Koffer, in dem . . . die Schußpatrone lag . . . der Coltreevolber.

Ich sprang hin, riß ihm die Waffe aus der Gespensthand und sah, wie er mir . . . gegenüberstand . . . tropfen dem . . . Colt gegen mich erhob.

Gleichzeitig . . .

Das war sein letztes Wort: Gleichzeitig. — Damit fiel er zurück. Tot.

Dr. Rehrmann schwieg. — Mac Kinley fragte: „Er hat also, fast sein eigenes Gespenst sich selbst erschossen?“

Nein! Eben nicht. — Und das ist das Seltsame. — Bis dahin kann der Physiker die Krankheit nicht erklären. — Jetzt aber kommt das Rätsel: Er schoß, wie die Untersuchung ergab, mit dem großkalibrigen Coltreevolber gegen die Wand. Das Gespenst schloß auf eine Weise, prallte, zum Klumpen verbeult, zurück und riß dem Gebeuteten die Brust auf. — Ein wahrhaftiges Duell mit dem gespenstlich erscheinenden Ich.

Mac Kinley sprach kein Wort mehr. — Wir gingen in die Kabine.

Viel später erfuhr ich, daß der Amerikaner damals ein Vermögen verlor . . .

Ich kenne Ihre Ansicht von früheren Ueberfahrten, Mister Mac Kinley, und weiß, daß der Todesfall an sich Sie nicht sehr anregen kann. Dazu denken Sie zu anderen an Ihre Geschäfte. Aber gerade deshalb, weil Sie alle Dinge nichtern zu beurteilen pflegen, möchte ich Ihnen die Geschichte erzählen, die ich gesehen, ein paar Meter unter uns, in

# Und das ist Hitlers Vorbild Mussolinis Bilanz

## Alfredo, ehemaliges Mitglied der italienischen Faschistenpartei

Die kapitalistische Entwicklung ist in Italien von jeher auf besondere Schwierigkeiten gestoßen. Die Industrie litt unter dem Mangel an Rohstoffen, die Landwirtschaft unter dem Fehlen eines aufnahmefähigen Marktes. Weder die 1911 eroberten Kolonien, noch die Amerikaner durch den Weltkrieg waren imstande, die italienische Wirtschaftsentwicklung wirklich zu befeuern.

Da kam der große Mann, der Autorität und Impulse (Mugenblendsinn — so hat sich Mussolini selbst genannt), der Mann ohne Programm und System, der „intuitive Relativist“ — wieder seine eigenen Worte. Wie ist nach zehn Jahren die Bilanz seine Regierung?

Der große Arbeitererzieher und Deutscherfeind wurde Duce, achtjähriger Vorkämpfer und Zeitungsmann. Aber Mussolinis außenpolitische Erfolge liefen Null. Und seine innerpolitische Stellung wird heute wie von neuem auf den Spigen der Bajonette gehalten.

Im Jahre 1927, also vor der Weltwirtschaftskrise, die ja voll erst im Jahre 1929 mit dem Ausbruch der New-Yorker Börsenstürze, mußte der Credito Nazionale seine Schecklöcher schließen und verschließen.

Die anderen Großbanken folgten. Im Jahre 1928, auch schon vor der Weltwirtschaftskrise und nach sechsjähriger Faschistenherrschaft, mußte unter dem Diktator die Banca di Roma geschlossen werden; die ihr angehörenden Industriefirmen mußten liquidieren. Im Jahre 1931 fallierte der Stolz Italiens, unsere größte Bank, die von Deutschen geleihtene Banca Commerciale Italiana. Raum war der Bruder des großen Duce gestorben, jedoch auch seine Bank, die Banca di Milano, die Schaller. Da der Stand nicht mehr zu verbergen war, eroberte der Faschismus im Frühjahr 1931, was waren „Faschisten der ersten Stunde“ geweten und ebenso schnell reich geworden wie Mussolini und sein Bruder Arnaldo. 1930 machte der Sanitätsdirektor Ania Visconti der größte seiner Art auf dem Kontinent, pleite; Mussolinis früherer Freund, der Reichsleiter Quasimodo, wurde auf Sparat verbannt — da muß er wenigstens häuslich sein.

Für ihn liegt zur wirtschaftlichen Hauptfrage der schlaue Treister Redner und Werbetreibender Colucci auf, er hatte sich rechtzeitig die Gunst des Verkehrsministers Ciano gefolgt, des einzigen Ministers, der sein Amt seit Beginn der Faschistenherrschaft behaltend hat — sein Sohn hat die Tochter Mussolinis geheiratet. Colucci kommt für Italien auf, im Februar von Florenz subventioniertes Eisen- und Fluglinien in seiner Hand vereinigen, so den Lloyd Triestino, die Albia, die Buglia, die Alugina Triest-Turin, die Alugina Triest-Sora um. Der schlaue Colucci rückt aber, daß der Realismus eines Tages furchtbar enden wird; daher rückt er schon heute seine italienischen Unternehmungen, soweit er kann, ab und bündelt in Amerika auf. Am Februar von Florenz arbeitete zur allerersten Zeit 16 000 Arbeiter; heute sind es noch 150. Dabei ist die Erde Italiens „terra rossa“ (Aluminiumerde), und in Arta ist gute Rote zu finden. Warum man diese Naturrische nicht ausnützt und dadurch der Bevölkerung Arbeit und Wohlstand schafft? „Ju nahe der Grenze“ — lautet die Antwort der Faschisten.

Die inneren Schäden sind unter Mussolini um viele Milliarden gemindert. Der Export lief brach, die Exporterlöse nahmen ab, der Handel ist einfallig. Aber die Spieltheater des Duce gründen der Welt, er habe für Italien „viel“ getan.

In Wahrheit bringt der internationale Kapitalismus immer wieder in die Bedrücke, aus Furcht, der Sturz Mussolinis könnte das Signal zu einer Revolutionierung Europas geben. O Höhn auf die lächerliche Weltanschauung! Die Internationalisten, die Autoritäten müssen die Hebertrümpfe Italiens immer höher treiben. Weltweit ist und kommen die noch der Regierung großzügig amerikanischen Kapital. Was nur halbwegs wertlos bleibt, ist verkauft, verpachtet. Die Fiat-Fabriken liegen in New York, die Banken werden von ausländischen Kontoren kontrolliert.

Dafür verdrängen die italienischen Kapitalisten, die Faschistenführer, die Geld überheblicher ins Ausland. Die Demolierer dieser Kapitalflucht sind für Europa Castiglioni, für Amerika Giannini.

Millionen der Banken, die in Italien pleite gemacht haben, bestehen in allen Großstädten der Welt. Im Lande fehlt das Kapital; aber italienisches Gold hat sich in Deutschland, in Österreich, in den benachbarten Staaten und die größte Zeitung Österreichs, das „Wiener Journal“, gekauft.

Wie der Bolschewismus in Rußland, stürzt sich der Faschismus in Italien auf die Technik mit ihren phantastischen Möglichkeiten. Die Investitionen in der Elektroindustrie liegen darum von 505 Millionen Lire (1914) noch 1928, bis auf 2 400 Millionen — auf 11 700 Millionen (1928). Das Kapital der chemischen Industrie wurde auf mehr als 4 Milliarden Lire gesteigert. Aber Technisierung und Rationalisierung führen mangels genügenden Absatzes nicht zum Sinken der Preise, sondern nur zur Einschränkung der Produktion und zur Schließung der Werke. Die Fiat-Fabrik hat 300 Autos produziert, er erzeugte 1926 tatsächlich 190, 1930 aber nur noch täglich 40. Neben den wirtschaftlichen Fehlern spielen dabei natürlich die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise mit, die kein Nationalismus und kein Kapitalismus überwinden kann.

Der Realismus im italienischen Staatsfinanzen betrug nach amtlicher Mitteilung 1 167 Millionen Lire am 31. Oktober 1931. Die innere Schuld beläuft sich auf 92,3 Milliarden Lire; der Banknoten-Umlauf ist auf 14,4 Milliarden Lire gestiegen. Dabei ist Italien ein Siegerland und hat von Deutschland immense Reparationen bekommen (jährlich 131 Millionen Mark — 650 Millionen Lire, dazu Gratifikation usw.). Von Österreich-Ungarn hat es fast das gesamte Kriegsmaterial eines 52-Millionen-Staates bekommen, die Kriegsschiffe samt Ausrüstung und Ausrüstungen, die Handelsflotte mit modernen Schiffen.

In der vorläufigen Zeit, im Jahre 1922, zahlten die Italiener 12 Milliarden Steuern. Im Finanzjahr 1930/31 waren die Steuern trotz höherer Wirtschaft auf 20 Milliarden gestiegen, und für das Finanzjahr 1931/32 werden sie auf 24 Milliarden geschätzt!

Die Italiener zahlen: 1 070 Millionen Lire an nur jeder Lire einen Spigol zu haben. (Das weitere größere und reichere Frankreich gibt für seine Polizei den fünften Teil aus!).

1 500 Millionen Lire für die stehende Milizia Nazionale (die SS).

400 Millionen Lire für die faschistischen sogenannten Gemerkschaften.

6000 Millionen Lire für das reguläre Militär.

Dadurch erhöhte sich der Preis für:

1 Kilogramm Brot um 0,60 Lire (das Kilogramm kostet jetzt 1,30 Lire).

1 Kilogramm Salz um 1,20 Lire (in Deutschland kostet 1 Kilogramm Salz nach der Einführung der Salzsteuer 25 Pf.).

1 Kilogramm Zucker um 5,32 Lire (in Deutschland bekommt man dafür fast 1½ Rilo Zucker).

1 Kilogramm Rasse um 7 Lire.

1 Liter Wein um 0,75 Lire.

Auf Tabak hat die Milia 80 Lire neue Abgaben gelegt. Der italienische Fiskus nimmt den Bauern als Schatz, Fro-

vinz- und Gemeindefiskus 60 Proz. ihres Einkommens! Auf keiner Rechnung, die der Rechner dem Gott vorlegt, fehlt die staatliche Stempelsteuer, die beträgt, daß 10 Proz. Bergarbeiter abgeführt sind!

Demgegenüber wollen wir die Arbeitslosenunterstützung in den verschiedenen Ländern vergleichen: England zahlt dem Arbeitslosen pro Tag 19 Lire, Deutschland vor dem Krieg durch Papen — 13 Lire; Frankreich 10—12 Lire und Italien 3,30 Lire, und das nur für die Maginot-Linie von 16 Wochen.

Von den Faschisten amtlich zugegeben sind für Italien 1 025 000 Arbeitslose. Aber Italien hat im ganzen nur 3,3 Millionen Industriearbeiter. Von den Arbeitslosen werden wiederum nach amtlicher Angabe rund 300 000 unterstützt. In anderen? Hunger-, Fieber- und enden mangelsmäßig im Jughäuser.

Am republikanischen Preußen — rund 8 Millionen Einwohner — haben im Jahre 1931 ungefähr 30 000 Personen Freiheitsstrafen verbüßt. (Am königlichen Preußen 1913 waren es 53 700!) Aber nach der offiziellen Statistik des italienischen Justizministeriums befanden sich 1931 in den italienischen Strafgefängnissen

## Friedrich Wöhler

Vor einem halben Jahrhundert, am 23. September 1832, farb zu Göttingen einer der größten Chemiker, die je in Deutschland gelebt haben, Friedrich Wöhler. Der Name dieses Mannes wurde noch einmal bekannt, als Wöhler der verunderte und ungläubig aufhebenden Wissenschaft mittelte, daß es ihm gelungen sei, Harnstoff zu erzeugen. Bis zum Jahre 1828 galt in der Chemie die Anschauung, daß es zwischen der organischen und der anorganischen Chemie, das heißt also zwischen dem belebten und den leblosen Stoffen, keine Brücke gebe. Damals nun befam der hochangesehene Professor der Universität Stockholm, Jakob Berzelius, einen Brief aus Berlin, dessen Verfasser sein früherer Schüler, der Professor der damals neu gegründeten kaiserlichen Gewerkschule in Berlin, Friedrich Wöhler, war. In diesem Schreiben war ein entzückender Satz enthalten, der das lebhafteste Hoffen des Herrn Professor Berzelius erregte: Immer wieder las Berzelius diesen einen, einzigen Satz: „Ach kann, folgen, mein chemisches Vater halten und muß Ihnen sagen, daß ich Harnstoff machen kann, ohne Harnen oder überhaupt ein Tier, ist es möglich oder Hund, nötig zu haben: das sogenannte Ammonium ist Harnstoff.“ War dieser Satz richtig, dann wurde das ganze Lehrgebäude der damaligen Chemie erschüttert. Berzelius selbst hatte immer gelehrt, daß die organische Chemie die Wissenschaft von den Stoffen sei, die durch den Einfluß einer als überirdisch angenommenen Lebenskraft entstanden seien. Das wissenschaftliche Glaubensbekenntnis fast aller Chemiker, die vor 100 Jahren lebten, mußte, wenn die Entdeckung Wöhlers sich als richtig herausstellte, durch ein neues ersetzt werden, und noch nichts trennen sich Menschen schwerer als von alten, fest-eingewurzelten Meinungen.

Aber alle Voreingenommenheit der Wissenschaftler vermochte die Tatsache, daß es dem erst 37-jährigen Wöhler gelungen war, den Harnstoff tatsächlich auf künstliche Weise herzustellen, nicht aus der Welt zu schaffen: eine wichtige Etappe in der Entdeckung der chemischen Wissenschaft war damit erreicht worden. Ein Jahr zuvor war es Wöhler gelungen, Aluminium rein zur Darstellung zu bringen. Schon diese Arbeit hätte genügt, seinem Namen für alle Zeiten einen ehrenvollen Platz im Tempel der Wissenschaft einzuräumen. Heute könnte man sich darüber, ob Wöhler oder Berzelius (1777 bis 1848) der Entdecker des Aluminiums sei. Dieser Streit ist jedoch vollkommen müßig, da sowohl Berzelius als auch Wöhler sich über ihren Anteil an der Entdeckung des Aluminiums völlig im klaren waren. Wöhler selbst hat darüber in einem an diesen gelegten Brief an den Entdecker des Chloraluminiums bezeichnet und weiter ausgeführt, daß man dieser Leistung die Ehre des Aluminiums und anderer Metalle verdanke. Wöhler war eben ein

— stellen hat 42 Millionen Einwohner — 134 000 Personen! Das bei find die politischen Gefangenen, die Verbannenen, die Deportierten und die unter Polizeiaufsicht stehenden nicht eingetragenen. Ihre Zahl liegt man auf 200 000.

Die „Senatsgerichte zum Schutze des Staates“ — des Faschismus — wiesen in diesem Jahr folgende Aktivität auf: Januar 4 Prozesse, 27 Verurteilungen, 184 Jahre und 10 Monate Einzelhaft; Februar 9 Prozesse, 45 Verurteilungen, 442 Jahre und 8 Monate Einzelhaft; März 19 Prozesse, 99 Verurteilungen, 64 Jahre und 11 Monate Einzelhaft; Juni 6 Prozesse, 41 Verurteilungen, 2 Todesurteile (Boone und Scarbottio), 439 Jahre und 75 Tage Einzelhaft; August 38 Prozesse, 213 Verurteilungen, 2 Todesurteile und 1461 Jahre 7 Monate und 15 Tage Einzelhaft. Nur im März und Mai wurden die Richtergerichte feiert. Und das nach fast zehn Jahren Triest-Feiertag!

In Deutschland herrscht schwere Not. Aber der aufgeregte Arbeiter wird nicht schimpfen, sondern vergleichen. Wie hat es in Deutschland unter dem Kabinett Hermann Müller ausgesehen? Die deutsche Republik hervorgegangen aus einem verlorenen Krieg, feuerte durch auf die schweren Krisenjahre hindurch einen sozialen Kurs und vollbrachte Leistungen, die das ganze Ausland bewunderte. Der gesamte Sozialismus des reichen Frankreichs hatte im letzten Vortriebsjahr 6856 Millionen Lire betragen. Der Sozialismus der armen Republik aber — 1929, bei durchschnittlich 1,5 Millionen Arbeitlosen — 36 842 Millionen Lire! In diesen Jahren trug mehr als 4,5 Milliarden Lire für die Kriegsbeschädigten und Kriegerverletzten nicht mit eingerechnet. Gegenüber dem demagogischen Getöse der Kommunisten und der reaktionären Verleumdungslust der Nationalisten muß die Arbeiterklasse nur die Wirklichkeit sehen, um zu erkennen, daß nur in der Freiheit auch ein sozialer Stand befaßigt und verbessert werden kann.

(Aus der Diktatorzeitung „Das Neue Wort“)

flirger und geerdeter Wissenschaftler, der über seinen eigenen Arbeitskreis und die daraus hervorgegangenen Ergebnisse vollkommen objektiv urteilt. Derzeit hat ameisels als erster Chemiker durch Glühen eines Gemisches von Tonerde und Kohle im Chlorstrom wasserfreies Aluminiumchlorid dargestellt und dieses mit Kalium-Amalgam umgesetzt. Als Ergebnis hat er ein Gemisch erhalten, das aus Aluminium und Kalium bzw. Natrium bestand. Er selbst hat Wöhler aufgefordert, an den Versuchen, reines Aluminium darzustellen, weiterzuarbeiten. Wöhlers Verdienst besteht darin, ein anderes Verfahren als das Derzeitige zur Erreichung des gelösten Nieses verwendet zu haben. Er fertigte das wasserfreie Aluminiumchlorid mit metallischem Kalium, zog die Schmelzen mit Wöhler aus, und das grobe metallische Pulver, das als Ergebnis zurückblieb, war eben das geluchte Aluminium. Saint Claire Deville machte dann dieses Verfahren für die Praxis nutzbar, das fast bis zum Ende des 19. Jahrhunderts die Aluminiumherstellung beherrschte. An Stelle des Kaliums wurde dabei jedoch Natrium verwendet. Erst die Dynamomethode, die die Durchführung der wirtschaftlichen Elektrolyse möglich machte, verdrängte das Wöhler'sche Verfahren.

Großen Einfluß auf Wöhlers Arbeiten hat sicherlich auch seine Freundschaft mit Justus Liebig gehabt, der man ihrer Wirksamkeit nach eigentlich nur die Freundschaft Schillers und Goethes zur Seite stellen kann. Beide Männer waren genial veranlagt, aber ihren Charakteren so verschieden, daß sie sich auf das glücklichste ergänzten. Als Wöhler den Verlust seiner jungen Frau zu beklagen hatte, wurde ihm der Aufenthalt in Kassel, wo er damals weilte, derartig verleidet, daß er gern nach Gießen überbedeute, um zusammen mit Liebig in dessen Laboratorium, Seite an Seite mit einem geistigeren Freund zu arbeiten und den schweren Schicksalsschlag zu überwinden. Aus diesen Jahren erwuchs die sogenannte „Radikaltheorie“ der organischen Chemie.

Wöhler, dem noch eine große Zahl anderer Entdeckungen gelangen, wurde am 31. Juli 1800 zu Eschwege in bei Frankfurt am Main als Sohn des hessischen Stallmeisters und Tierarztes August Anton Wöhler geboren, der angezogen aus der Gegend; sicherlich aber der Leiter des Hofarztes in Reimigen gewesen war. Die besten, gelehrtesten Männer seiner Zeit waren unter den Lehrern seines Sohnes vertreten: der Geistesforscher Schöpfer (Goethes Schwager), der Prähistoriker Grotefend, der Geograph Ritter, der Chemiker Mellin und endlich, nicht zuletzt, Berzelius. Friedrich Wöhler studierte in Heilbrunn, Marburg und Stockholm. 1824 wurde er in Heidelberg Professor, um dann einem Ruf an die Berliner Gewerkschule zu folgen, aus der sich die heutige Technische Hochschule in Charlottenburg entwickelt hat. Als Wöhler 1832 nach kurzer Krankheit starb, hinterließ er ein umfassendes und außerordentlich wertvolles Lebenswerk. Mit ihm ist ein Revolutionär auf dem Gebiete der Wissenschaft dahingegangen.

## Rätseldecke

### Magische Quadrate

Die Buchstaben aaaa  
aaaaabbbbddd  
oooooooooooo  
ggghiiiiiiiii  
llmmnnnoooo  
pprrssstttuuu  
zzzzzzzzzzzz

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8.

### Diamanträtsel

Die Buchstaben AAA  
A B C D E F G H I J K L M N O P Q R S T U V W X Y Z

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

### Stufenrätzel

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8.

### Zahlenrätsel

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.